



Universiteit
Leiden
The Netherlands

Kirchenbilder : der Kirchenraum in der holländischen Malerei um 1650

Pollmer, A.

Citation

Pollmer, A. (2011, January 20). *Kirchenbilder : der Kirchenraum in der holländischen Malerei um 1650*. Retrieved from <https://hdl.handle.net/1887/16352>

Version: Not Applicable (or Unknown)

License: [Licence agreement concerning inclusion of doctoral thesis in the Institutional Repository of the University of Leiden](#)

Downloaded from: <https://hdl.handle.net/1887/16352>

Note: To cite this publication please use the final published version (if applicable).

1 Der gestürmte Kirchenraum und die Folgen des Aufstandes

1.1 Bildersturm und Bilderflut

Nur zwei Maler haben, soweit bekannt, die von ihnen geschaffenen Kirchenräume zu Orten des Bildersturms gemacht. Dirck van Delen und Hendrick van Steenwijck d.J. zeigen, wie Altargemälde zerschlagen, Figuren geraubt und Grabmäler gestürmt werden, wie hinten das Triumphkreuz angegriffen und im Vordergrund eine Skulptur eines bischöflichen Heiligen vom Sockel gestürzt wird (Abb. 3).¹ Mit dem Abstand von zwei Generationen thematisieren sie die Erinnerung an den calvinistischen Bildersturm, auch wenn in Anbetracht der modern anmutenden architektonischen Formen und, insbesondere im Falle Van Delens, der ineinandergeschachtelten Raumkompartimente, die das Erkennen ihrer Struktur erschweren, nicht von einer dokumentarischen Absicht ausgegangen werden darf.

Die ikonoklastischen Aktionen, die sich im August 1566 von Flandern und Brabant nach Zeeland, Holland und Utrecht ausbreiteten und etwas später auch in den nordöstlichen Provinzen zu Zerstörungen führten, machten deutlich, wie viel sich verändert hatte. Eine bedeutende, von reformierter Theologie beeinflusste radikale Gruppe hatte die Grundlagen der Kirche in Frage gestellt, da sie eine alternative Vorstellung von Religiosität vertrat, die sich – für jedermann sichtbar – in der Abschaffung des religiösen Bildes manifestierte.² Die Kirchenräume wurden zum Brennpunkt der Reformation, Darstellungen seiner „Reinigung“ daher zum Symbol von Veränderung.

Die Grundzüge der Geschichte des niederländischen Aufstandes sind bekannt:³ Die habsburgische Herrschaft unter Philipp II. hatte versucht, die politische Struktur in den siebzehn

¹ Beide Gemälde wurden erst kürzlich von niederländischen Museen erworben. Dirck van Delen, *Kircheninterieur mit Bilderstürmern*, 1630, Holz, 50 x 67 cm, sign. r.o.: D.V.Delen, Amsterdam, Rijksmuseum, Inv.-Nr. SK-A-4992 (Ankauf 2006); Hendrick van Steenwijck, *Kircheninterieur mit Bilderstürmern*, Holz, 49,4 x 66,7 cm, Delft, Stedelijk Museum het Prinsenhof, Inv.-Nr. EDO 64 (Verst. Amsterdam (Christie), 10.11.2008, Nr. 20). Die einander ähnlichen Grundelemente im architektonischen Aufbau lassen m.E. einen Bezug auf eine gemeinsame Quelle oder tatsächlich einen Bezug dieser Gemälde aufeinander vermuten – gerade bei den erkennbaren Stilunterschieden, die die Werke als Konstrukte es einen und des anderen Kirchenmalers ausweisen. Da Van Delen und Steenwijck außerhalb des vorliegenden Untersuchungsfeldes fallen, können die Umstände beider Gemälde nicht näher betrachtet werden.

² Eine gute Einführung in den Aufstand und die Reformation in den Niederlanden bieten POLLMANN 2006; WOLTJER 1994; JANSSEN & NISSEN 1991; vgl. auch Cornelis Augustijn, Art. Niederlande, in: TRE, Bd. 24 (1994), 474-502, bes. 477-487, sowie die folgende Anm.
Zu Fragen von mittelalterlicher Bilderverehrung und Bildersturm allgemein: EIRE 1986; SCRIBNER & WARNKE 1990; BERNS 1992; KÖRNER 1992 (zur Schweiz); MICHALSKI 1988; MICHALSKI 1993; SCHNITZLER 1996A; SCHNITZLER 1996B; AUSST.-KAT. BERN & STRASBOURG 2000; BLICKLE 2002; DUKE 2009.

³ Allgemeine Einführungen bei LADEMACHER 1983, 34-77; LADEMACHER 1993, 71-149; ISRAEL 1995, 169-230; VAN DEURSEN 2004, bes. 11-115, 148-156.

niederländischen Provinzen zu zentralisieren und stieß dabei auf energischen Widerstand seitens der lokalen Adligen, die ihre Privilegien bedroht sahen. Hinzu kamen Spannungen auf religiösem Gebiet, da sich in den hochgradig urbanisierten Niederlanden mit ihren Zentren von Buchdruck und Handel bereits früh reformatorische, besonders lutherische und täuferische Ideen verbreitet hatten. Reformierte begannen sich erst ab den 1550er Jahren im Süden, vor allem in Westflandern, zu organisieren, während sie im Norden erst ab 1566 kleine Untergrundgemeinden bilden sollten. Eine wirtschaftliche Krise nach einer langanhaltenden guten Konjunktur sollte schließlich den Ausschlag für die Eskalation geben, die mit dem Bildersturm einsetzte. Es folgten Krieg und ein verschärftes Strafreime. Mit der Einnahme von Den Briel durch die *Watergeuzen* (1572) gewann der Aufstand in Zeeland und Holland Terrain, indem sich ihm mehr und mehr Städte anschlossen und an die Seite seines politischen und militärischen Führers Wilhelm von Oranien stellten. Zeitgenossen bezeichneten den Wechsel der politischen und konfessionellen Machtverhältnisse in den Städten als „Alteration“.⁴ Die 1579 geschlossene Union von Utrecht bildete den Kern der späteren Republik der sieben vereinigten Niederlande. Sie sollte, nachdem drei Jahre zuvor zwischen Holland und Zeeland auf der einen und den Generalständen auf der anderen Seite geschlossene Genter Pazifikation (1576) an der zugenommenen Radikalität und der dadurch gewachsenen Bedeutung konfessioneller Gegensätze gescheitert war, bis zum Westfälischen Friedensschluß um ihre Unabhängigkeit vom spanischen König kämpfen, welche 1581 offiziell erklärt worden war. Wilhelm von Oranien wurde 1584 in Delft ermordet, woraufhin die Entscheidung zugunsten einer föderalen, republikanischen Verfassungsform definitiv getroffen wurde. Die Generalstände, die Versammlung der Stände aller Landesteile, betrachteten sich fortan als souveräner Landesherr, ihre Einheit war Leitmotiv für Politik und Propaganda.

Viele staatliche Einrichtungen der Habsburger beließen sie allerdings unverändert, wozu auch das Amt des Statthalters gehörte, das Oranien bereits zwischen 1559 und 1567 im Auftrag Philipps II. für Holland, Zeeland und Utrecht bekleidet hatte und in das er im Zuge des Aufstandes 1572 zuerst von der Provinz Holland, später auch von Zeeland, Utrecht und Friesland erneut berufen wurde. Hatte der habsburgische Statthalter als genereller Repräsentant der landesherrlichen Macht fungiert, sollten in der Republik dessen militärische Kompetenzen als Heerführer und (für die Provinz Holland) als Oberbefehlshaber der Flotte dominieren, daneben trug er Sorge für das Justizwesen und die Religion. Obwohl, dies ist noch einmal hervorzuheben, die Statthalter stets „Angestellte“ und niemals Landesherren waren, dürfen ihre Aufgaben durchaus mit denen eines Fürsten verglichen werden; Gerechtigkeit zu üben, den Frieden zu erhalten und den Glauben zu

⁴ Der Begriff bezieht sich nicht nur, aber insbesondere auf die Geschehnisse im Mai 1578 in Amsterdam, vgl. Art. Alteratie, in: WNT, Supplement Bd. 1, Sp. 990f.

schützen gehörten zu den patriarchalen Pflichten eines jeden Herrschers seit dem Mittelalter.⁵ Grundsätzlich konnte jede Provinz ihren eigenen Statthalter berufen; Holland, Zeeland, Utrecht, Gelderland, Overijssel und teilweise Groningen entschieden sich jedoch zumeist für eine Personalunion, indem sie das Amt in die Hände eines Vertreters des Hauses Oranien legten: Nach Wilhelm dem Schweiger waren dies seine Söhne Moritz (1567–1625) und Friedrich Heinrich (1584–1647) sowie dessen Sohn Wilhelm II. (1626–1650). 1672, nach der ersten statthalterlosen Zeit, übertrug man den Posten dessen Nachkommen, Wilhelm III. (1650–1702), welcher später zugleich den englischen Thron besteigen sollte.⁶ Mit der Personalunion hatten sich die Stände für eine Prominenz des Amtes entschieden, die das Gebiet der einzelnen Provinz überstieg. Die Institution des Statthalteramts war somit geeignet, den Zusammenhalt des losen Staatsgebildes zu befördern.⁷

In der konfessionellen Frage entschied man sich, den Reformierten einen privilegierten Status zuzuerkennen; diese hatten in den ersten Jahren des Aufstandes eine entscheidende politische Rolle insbesondere in Holland und Zeeland erlangt, obwohl sie zahlenmäßig noch lange eine kleine Minderheit formten. Die Freiheit des Gewissens blieb trotzdem ein Grundsatz, bedeutete aber keine freie Religionsausübung für andere Konfessionen im öffentlichen Raum der Stadt oder, im übertragenen Sinne, im öffentlichen Raum der sozialen bzw. politischen Gemeinschaft. Die für das frühneuzeitliche Europa außergewöhnliche Konstruktion, die reformierte Kirche als *publieke kerk* (Öffentlichkeitskirche) zu verstehen, ohne ihr – trotz aller gewollten Nähe zu den Einrichtungen des Staates – staatskirchlichen Charakter zu verleihen, wird in dieser Arbeit eine wichtige Rolle spielen.⁸

Wirtschaftlich erlebte die junge Republik einen ungekannten Aufschwung mit Amsterdam als neuer Handelsmetropole, der vor allem der Blockade von Antwerpen und dem immensen Zuzug an Immigranten zu verdanken war. Teil dessen war die steigende Nachfrage von Luxusgütern, die auch die Bildkünste begünstigte. Die Zahlen, mit denen man den Umfang an während des „Goldenen Jahrhunderts“ produzierten Gemälden oder gar Graphik ermessen will, bleiben Stückwerk,

⁵ Vgl. Hans Hubert Anton, Art. Fürstenspiegel A. Lateinisches Mittelalter, in: LMA, Bd. 4 (1999), Sp. 1041-1048; zu Oranien MÖRKE 1997, 39, 76f.; ISRAEL 1995, 300-306.

⁶ Moritz war 1585-1625 Statthalter von Holland und Zeeland, ab 1589 von Overijssel, ab 1590 von Utrecht, ab 1591 von Gelderland und ab 1620 von Groningen. Friedrich Heinrich amtierte 1625-1647 in diesen Provinzen außer Groningen, Wilhelm II. 1647-1650 wiederum in allen sechs Provinzen. Wilhelm III. schließlich war 1672-1702 Statthalter von Holland und Zeeland, ab 1674 von Utrecht und ab 1675 von Overijssel und Gelderland. Ab 1688 bzw. 1689 war er König von England und Schottland. Friesland besetzte das Statthalteramt nach Wilhem von Oranien durchgängig mit Mitgliedern des Hauses Nassau-Dietz, das im 17. Jh. enge verwandtschaftliche Beziehungen zum Haus Oranien aufbaute und im 18. Jh., nach Aussterben der Oranier in der männlichen Linie, als Oranien-Nassau deren Position in den übrigen Landesteilen übernehmen sollte.

⁷ Diesen Aspekt betont Olaf Mörkes fundierte Studie zur Funktion des Hauses Oranien in der Republik, deren Argumentation ich weitgehend folgen möchte, MÖRKE 1997.

⁸ Dazu der nächste Absatz, Kap. 1.2, und Kap. 3-5.

doch ist es vielleicht gar nicht so weit hergeholt, von einer Bilderflut zu sprechen.⁹ Dies gilt sicher im Vergleich zu anderen Ländern, die südlichen Niederlande, die ähnliches bereits im 16. Jahrhundert erlebt hatten, einmal ausgenommen. Bald gehörte es zu den Topoi in Reisebeschreibungen, an den Wänden von Häusern der verschiedensten Schichten Bilder zu sehen.¹⁰

Die Wendung des Kunstmarktes zur Privatkundschaft schien das Wegbrechen der Kirche als Auftraggeber mehr als kompensiert zu haben, obwohl für die Ausstattung der nun in Privathäuser verlagerten katholische Kirchen (*schuilkerken*¹¹) neben Goldschmiedearbeiten oder feinen Stoffen immer noch zahlreiche Gemälde benötigt wurden.¹² Doch bedeutete die quantitative Schwerpunktverlagerung auf scheinbar unverbindliche Bildthemen wie Porträt, Landschaft, Stilleben oder eben Architektur nicht notwendigerweise sogleich die Profanierung des Bildes. Die unmittelbare Folge des Bildersturms war weder eine Entchristlichung des „Bildermachens“ noch eine Entchristlichung des Referenzrahmens, mit dem die Bilder betrachtet wurden. Die Bibel blieb die bevorzugte Quelle der Historienmalerei und insbesondere im Hinblick auf Rembrandt und seine Schule liegen Studien, die sich mit der Bedeutung von Religion auseinandersetzen, bereits vor.¹³ Die Frage, ob es einen Zusammenhang zwischen der Konfession von Malern oder Eigentümern und der Motivwahl, etwa für die biblische Historie, gegeben hat, wurde gestellt und konnte – auch dies ist ein Ergebnis – mit Ausnahme von Jan Victors nicht eindeutig beantwortet werden.¹⁴ Trotz allem hat die Forschung zur holländischen Malerei einen religiösen Bezug m.E. bisher zu wenig berücksichtigt, wie nicht zuletzt Rob Ruurs Schlußfolgerungen im Hinblick auf das Kircheninterieur gezeigt haben – etwas, das in Anbetracht der Bildtradition, in der Landschaft und Stilleben stehen,¹⁵ oder des vom Kircheninterieur gleichsam selbst vorgegebenen Themas

⁹ Vielzitiert ist Ad van der Woudes statistischer Versuch, der für die Zeit zwischen 1580-1800 von einer Größenordnung zwischen 5-10 Mio. Gemälden ausgeht, VAN DER WOUDE 1991, hier: 309.

¹⁰ Beispiele aus Reisebeschreibungen, in denen der Topos der mit Gemälden gefüllten Häuser vorkommt, bei SLUIJTER 2000, 113f.; SLUIJTER 2002, 12.

¹¹ Da er zu voreiligen Schlüssen verleitet, möchte ich den Begriff der „schuilkerk“ im folgenden allerdings nicht verwenden und durch „Hauskirche“ ersetzen, auch wenn dies in anderem Kontext wiederum mißverständlich sein mag, zu den Gründen vgl. unten, Kap. 4.3, Anm. 137.

¹² Zu katholischen Aufträgen vgl. SCHILLEMANS 1992 und die verschiedenen Studien von Xander van Eck: VAN ECK 1994; VAN ECK 1993/94; VAN ECK 1999; VAN ECK 2003; VAN ECK 2008.

¹³ Hier sind insbesondere die grundlegenden Arbeiten von Christian Tümpel zu nennen, stellvertretend der auf seiner Dissertation beruhende erste Aufsatz: TÜMPEL 1969 und AUSST.-KAT. MÜNSTER, AMSTERDAM & JERUSALEM 1994.

¹⁴ MANUTH 1993/94; PASTOOR 1994; FALKENBURG 1990A; VAN ECK 1999; zu Rembrandt jetzt auch MANUTH 2006; zu dessen multikonfessionellen Amsterdamer Kontext: DUDOK VAN HEEL 2006.

¹⁵ Diese Fußnote möchte Referenzen auf meinen Doktorvater nicht entkommen: Zur Tradition der Landschaft FALKENBURG 1985; vgl. FALKENBURG 1989A; FALKENBURG 1990B; FALKENBURG 2007, bes. 48f.; ein großangelegter Versuch, Landschaft und „Weltbild“ miteinander in Beziehung zu setzen, ist allerdings BAKKER 2004; zuvor hat De Klijn vergeblich versucht, die Entstehung des Landschaftsgenres in der Republik fast ohne Umwege aus der Theologie Calvins herzuleiten, DE KLIJN 1982; zur Kritik daran FALKENBURG 1999.

überrascht. Zu sehr beherrscht der Gedanke der „Emanzipation“ eines Bildgenres *von* der Religion das Feld.

Hier soll dafür plädiert werden, daß die Frage des religiösen Bildes nicht nur dessen Funktion als Objekt von Verehrung und Andacht betrifft, die vom Ikonoklasmus angegriffen wurde. Zwar war die Erinnerung an den Bildersturm im 17. Jahrhundert, bewußt oder unbewußt, mit der Umwertung des Altarbildes zum ausstellbaren Kunstwerk verbunden,¹⁶ doch gerade, wenn sie überall verfügbar waren, mußten auch Reformierte ihr Verhältnis zu den sie umgebenden Bildern bestimmen lernen. Ihnen konnte es nicht darum gehen, ein neudefiniertes religiöses Bild wieder für den Kirchenraum und im Gottesdienst nutzbar zu machen, wie das Joseph Koerner für die lutherische Reformation postuliert hat.¹⁷ Doch ebenso wie die Republik eine konfessionell heterogene Gesellschaft war, blieben die verschiedensten Bildtypen verfügbar und mit ihnen unterschiedliche Rezeptionsmodelle.

Der Heidelberger Katechismus hatte im Hinblick auf das (in reformierter Zählung) zweite Gebot lediglich die Abbildung Gottes und den Gebrauch von Bildern in der Kirche „als der Laien Bücher“ verboten, Darstellungen der „Kreaturen“ allerdings unter der Bedingung gestattet, daß sie nicht mit dem Ziel der Verehrung gefertigt seien und betrachtet würden.¹⁸ In der Republik mit ihren vielen „Bildern“ erschien eine Konkretisierung dieser kurzen Bestimmungen geboten, die man in entsprechenden, wiederum katechismusartigen, Erklärungen wie Petrus de Wittes *Catechizatie over den Heidelberghschen Catechismus* (1652) finden konnte (Abb. 95). Darin benennt der zeitweise auch in Delft tätige Prädikant (dessen Namensgleichheit mit dem Maler sehr wahrscheinlich auf Zufall beruht) sechs Zwecke, denen „beelden“ – worunter er offensichtlich Gemälde und Graphik verstand – dienen durften: Allererst, um das Gedächtnis einiger Personen und Geschehnisse zu bewahren, wozu De Witte im übrigen auch Heilige zählte, sodann gestattete er den Schmuck von Häusern und das Betrachten zum „ehrlichen“ (im Sinne von aufrechtem oder anständigen) Vergnügen. Viertens galt die Darstellung von „geistlichen Dingen“, wobei der Autor zur Erklärung einschlägige biblische Beispiele wie die eiserne Schlange und die Cherubim am Tabernakel anführte, fünftens seien Bilder geeignet, zur Einhaltung „bürgerlicher Pflichten“ zu mahnen, und zum Schluß gebe es deren instruktive Funktion, mit der er wissenschaftliche Illustrationen rechtfertigte.¹⁹ De Wittes Argumente sind nicht originell²⁰ und zeigen deshalb die

Zum Stilleben FALKENBURG 1994; FALKENBURG 1990C, zur Dialektik von religiösem Hintergrundbild und Marktstilleben bei Aertsen und anderen sowie zur „Entstehung des Stillebens“, wenn auch genau mit emanzipatorischer Stoßrichtung lesbar vgl. die Bemerkungen von STOICHITA 1998, 15-45.

¹⁶ Zum Beispiel der Delfter Stadthistoriographie unten, Kap. 4.1.1.

¹⁷ KOERNER 2004.

¹⁸ Heidelberger Katechismus (HC), Fragen 96-98 (35. Sonntag).

¹⁹ „Vr. Wat beelden / ende in wat gelegtheden zijn-ze geoorlooft? // Antw. 1. Om te behouden de gedachtenissen van eenige personen ofte geschiedenissen / als van ouders / vrienden / Koningen / &c. 2. Om Daer mede eenige plaetzen ofte huizen te vercierren. 3. Om des menschen gemoed door aenschouwen der zelve eerlick te

Spannbreite der Möglichkeiten „reformierten Bildermachens“ gut, welches im Gegensatz zu radikalen Positionen eines Dirck Raphael Camphuysen (1586–1627) oder orthodoxer mennonitischer Gruppen eben grundsätzlich erlaubt war.²¹ Wie aber gestaltete sich dieser sogenannte „bürgerliche Gebrauch“ von Bildern? Wann erfreuen Gemälde „des menschen gemoed door aenschouwen der zelve eerlick“ oder präsentieren – sagen wir, den Lesern von Petrus de Wittes Katechismus – „eenige geestelicke zaecken“, wenn Andachtsbilder im traditionellen Sinne für diese Gruppe abgeschafft waren? Der Bildersturm hatte die Vorstellungen über Funktionen des Bildes definitiv verändert. Gleichwohl wurde gerade seitens der Theologie versucht, das Sehen zu steuern und seine Rahmenbedingungen festzulegen und zu lehren.²² Es galt also durchaus, von einer reformierten Position heraus neue Rezeptionsformen zu entwickeln. Diese Arbeit möchte dazu beitragen, diese ein wenig näher zu fassen. Methodisch können nur zwei Wege beschritten werden: wenn man voraussetzt, daß innerhalb einer großen Spannbreite manche Gemälde Reformierte mehr angesprochen haben als andere und Maler dies antizipiert haben, gibt es einerseits die Bildanalyse selbst und andererseits die Suche nach dem Sehen parallelisierbaren Formen, Sinneseindrücke geistlich zu verarbeiten. Am Beispiel des gemalten Kircheninterieurs wird zu zeigen sein, daß es tatsächlich Werke gab, die am besten von einer reformierten Position heraus verstanden werden konnten, andere dagegen semantisch wesentlich offener waren. Insofern ist diese Arbeit ein Versuch, im gemalten Kircheninterieur um 1650 konfessionell spezifische Punkte sowohl Bildgestalt als Betrachtungsweisen betreffend, herauszuarbeiten, ohne andere Aspekte gänzlich aus dem Blick zu verlieren. Davor bewahrt der Ansatz, von den gesamten Œuvres von Houckgeest, Van Vliet und De Witte auszugehen.

vermaken. 4. Om eenige geestelicke zaecken daer door af te beelden / gelijk geweest zijn de kopere slange / de *Cherubim* ende alle de *figuren* in den Tabernaekel ende Tempel *Salomons*. 5. Om de menschen van eenige burgelicke plicht te vermanen / gelijk daer is 't beeld des Keizers op 't gemunte geld / Matth. 22.20.21. Ten 6. Om de menschen eenige eerlicke kunsten daer door te beter te leeren / gelijk daer zijn de beelden van kruiden / gedierten / ledematen / *instrumenten*, &c. Exod. 31.3. *Ick hebbe hem vervult met wetenschap in alle hand-werck.* vers 6.“, DE WITTE 1663, 608 (Hervorhebung im Original).

²⁰ Vgl. OP 'T HOF 2004, bes. 8-15, der mehrere solcher Katechismusauslegungen in der Frage des Bildes zusammenfaßt, einleitend auch OP 'T HOF 1989, 131ff.

²¹ Der als Kunstmaler ausgebildete Remonstrant Camphuysen schrieb zwei Gedichte gegen die Malerei, worunter eine niederländische Übertragung des *Idolenchus* von Johannes Evertsz. Geesteranus (1586–1622), „Tegen 't Geestig-Dom der Schilder-Konst, Straffrijmen. Ofte anders *Idolenchus*“ bzw. „Aan I.G. over sijn *Idolelenchus* of *Beeldenstraf*“, dazu grundlegend MEESTERS 1939; siehe auch EMMENS 1981A, 24f.; G.J.M. WEBER 1991, 66f., 71f.; MANUTH 1993/94, 246.

Bis ins 18. Jh. hinein hantierte eine orthodoxe mennonitische Gruppe (*Groninger Oude Vlamingen*) die folgenden, 1659 aufgestellten Regeln der Bilder- und Dekorationslosigkeit: „9. Geen schilderinge of kostelyke verwen in of aan de Huizen te laten maken tot verzierringe.“, „17. Dat men ook geen beelden of gelykkenissen behoort te hebben in de glazen, of in of aan de Huizen.“, „18. Dat ook de spiegelen an de Wanden soo niet ten toon behoorden te hangen.“, zit. nach P. VISSER 2001, 236f., 238.

²² Unter anderen Vorzeichen geschah dasselbe in der römischen Kirche nach dem Trienter Konzil, zur katholischen Bildtheologie: HECHT 1997.

1.2 Der reformierte im öffentlichen Raum: *preekkerk* und *wandelkerk*

Nicht nur die Erinnerung an den Bildersturm machte den Kirchenraum zum Symbol der gewandelten Zeit, sondern auch dessen neue Nutzung. So eröffnete der niederländische Kirchenhistoriker Otto de Jong das Kapitel zur Zeit nach der Reformation in seiner einschlägigen *Nederlandse kerkgeschiedenis* (1972) folgendermaßen:

„Nieuwe kerken behoefden er vooreerst niet te komen [...] De muurschilderingen waren ondergekalkt, altaren en beelden verwijderd. Een preekstoel met een voor de verstaanbaarheid noodzakelijk groot klankbord werd voor het koor of dwars in het middenschip neergezet, met daaromheen een *doophek* waarin ruimte voor de bediening en banken voor de kerkeeraad.“²³

De Jongs Bild führt uns in eine Kirche und suggeriert, daß die Reformierten unmittelbar, nachdem die geistliche Oberhoheit im Norden an sie übergegangen war (1572/73 in Zeeland und Holland außer Amsterdam und Haarlem bzw. 1578 in eben jenen Städten sowie den übrigen Provinzen), diese durch die nachhaltige Umgestaltung der mittelalterlichen Kirchengebäude demonstrierten. „In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ersetzten die calvinistischen Geistlichen die Altäre, jene Symbole des Papsttums, durch bloße Tische und die runden Hostien durch gewöhnliches Brot. Sie ließen die Kirchenwände weiß anstreichen.“, faßt die Historikerin Susan C. Karant-Nunn zusammen.²⁴ Tisch statt Altar unterstreicht den gemeindlichen, Brot statt Hostie den Symbolcharakter des Abendmahls gemäß der Theologie calvinischer Prägung. Die weißen Wände sind das Ergebnis eines zivilisierten Ikonoklasmus, dem die gewaltsamen Ausbrüche des Jahres 1566 ungenannt, aber doch deutlich impliziert, vorangegangen sind. Die Zentralität der Kanzel schließlich war das Zeichen reformierten Gottesdienstes, in dessen Zentrum die Wortverkündigung stand. Daß auch vorreformatorische Kirchen Kanzeln im Mittelschiff besaßen, wovon einige, etwa die der *Oude Kerk* zu Delft, noch jüngsten Datums waren, wird zugunsten der historischen Fiktion, daß alles neu wurde, geflissentlich übergangen. Lediglich deren Markierung durch ein *doophek*, einer Schranke, die einen rechteckigen Bereich um die Kanzel umstellt, in welchem am Gottesdienst Beteiligte und die Kirchenältesten Platz finden konnten und wo, wie der Name sagt, auch getauft wurde,²⁵ beweist, daß das liturgische Zentrum sich tatsächlich vom Chor ins Mittelschiff verlagert hatte. Weißungen der Wände schließlich eignen sich hervorragend zur Überinterpretation. Lange vor der Reformation sind Kalkungen belegt, die zumeist aus hygienischen Gründen durchgeführt wurden, ähnliches weiß man zudem von Kirchen im Flandern der Gegenreformation zu berichten.²⁶

²³ O. DE JONG 1978, 162.

²⁴ KARANT-NUNN 1999, 79.

²⁵ Vgl. POSCHARSKY 1963, 65 sowie unten, Anm. 30.

²⁶ MOCHIZUKI 2008, 1; SNAET & BAISIER 2004, 10, 27f. Auch für das katholische Münsterland wird die Weißung als Beitrag zur Reform der Liturgie erwähnt (HOLZEM 1999, 79), römische Kirchen schließlich besaßen bis ca. 1580 weiße Wände – ein „aktiver Verzicht auf Ausstattung“, GANZ 2003, 97f.

Vom Nachdenken über reformierte Rezeptionsmodelle abgesehen, was ist Untersuchungsgegenstand dieser an konfessionellen Spezifika interessierten Arbeit? Präsentieren Kircheninterieurs nicht ohnehin reformierte Kirchen? Gerade dies ist eben nicht der Fall. Wenn sich die Darstellungen auf reale Räume beziehen, so ist deren Gestalt zwar ohne Zweifel ein Resultat des Bildersturms und ihrer nachfolgenden Umwidmung für den reformierten Gottesdienst. Eines hatte die Reformation in den Niederlanden allerdings nicht verändert: Die Kirchengebäude waren Teil des Stadtraumes, zu dem jeder und jede Zutritt hatte. Sie waren Allgemeinbesitz und wurden nicht, wie andernorts, der herrschenden Konfession übertragen. *Kerkmeesters*, ein städtisches Gremium, von dem Katholiken erst 1654 ausgeschlossen wurden, verwalteten die Bauten. Nur die Gottesdienste der reformierten Öffentlichkeitskirche machten den Kirchenraum zu einem reformierten. Die Dogmatik nach der Synode von Dordrecht hat mehr und mehr betont, daß die Zusammenkunft zum Hören der Wortverkündung der Grund ist, in dem Kirche *entsteht*.²⁷ Aus der Predigtgemeinde wächst die Gemeinde von bekennenden Mitgliedern, die sich zum Abendmahl versammelt und, ein grundlegendes Prinzip, damit die örtliche Kirche konstituiert. Anders, als in den eng an die Landesherrlichkeit gebundenen reformatorischen Kirchen in den deutschen Staaten organisierten sich die *Nederduits Gereformeerde Kerken* nach presbyterialer Ordnung. Die aus angesehenen Gemeindemitgliedern und Prädikanten zusammengesetzten Presbyterien (*Kerkeraad*) entsandten Abgeordnete in die regionalen Versammlungen, den *Classes*, aus diesen wiederum setzten sich die Synoden auf provinzialem Niveau, die sich im Falle Hollands noch einmal in Süd und Nord teilte, zusammen. Zu einer nationalen Synode kam es nur in einem Einzelfall, die für die Entwicklung der internationalen reformierten Theologie entscheidende Zusammenkunft in Dordrecht (1618/19) fand statt, als die remonstrantisch-kontraremonstrantischen Spannungen soweit ausgeufert waren, daß sie die gesamte Republik destabilisieren konnten.²⁸

Doch zurück zum Kirchenraum: Wie sich die Reformierten als in erster Linie als Predigt-Kirche verstanden, nannte man den Raum, den sie in den Kirchengebäuden beanspruchten, *preekkerk* im Gegensatz zur *wandelkerk*, dem buchstäblich zum Spazieren geeigneten übrigen Raum. Beide Begriffe dürften nicht ins 17. Jahrhundert zurückreichen,²⁹ sind aber gleichwohl vorzüglich geeignet, die Dynamik in der Auseinandersetzung um religiöse Raumbesetzung zu verdeutlichen.

²⁷ Hier nach VAN 'T SPIJKER 1993, 211f.

²⁸ Neben dem älteren kirchenhistorischen Handbuch von O. DE JONG 1978, 140-143, zur Kirchenstruktur einführend VAN EIJNATTEN & VAN LIEBURG 2005, 146f., 172-178; für die gemeindliche Ebene bis zur Dordrechter Synode noch immer VAN DEURSEN 1974.

²⁹ Das *Woordenboek der Nederlandse Taal* gibt für „preekkerk“ lediglich Belege aus dem 20. Jh., für „wandelkerk“ immerhin ein Zitat aus dem 18. Jh. an, „preekkerk“, sub Art. preeken, in: WNT, Bd. XII.2, Sp. 3964-3972, hier: Sp. 3970; „wandelkerk“, sub Art. wandelen, in: WNT, Bd. XXIV, Sp. 885-911, hier: Sp. 905.

Die Unterscheidung zwischen *preekkerk* und *wandelkerk* zeigen Cornelis van Swigchem und seine Mitautoren in ihrem einschlägigen Buch *Een huis voor het Woord. Het protestantse kerkinterieur in Nederland tot 1900* am Beispiel der Hauptkirche Haarlems auf (Abb. 4).³⁰ Bei der Kanzel im Mittelschiff, welcher der *dooptuin* besonderes „Volumen“ verlieh, fanden der „Dienst des Wortes“ und Taufen statt,³¹ im Chor Abendmahlsfeiern und Trauungen.³² Der Rest, Chorumgang, Querschiff, Seitenschiffe und Eingangsbereich im Westen gehörten zur *wandelkerk*. Den Umfang der *preekkerk* hatten die Verfasser offensichtlich von der ersten bekannten Innenansicht der *Bavokerk* nach dem Entwurf des jungen Pieter Saenredam abgeleitet, auf der in zweijochigem Abstand von der Kanzel die Rückseiten zweier Bänke zu sehen sind (Abb. 72). Der Chorbereich wurde im Falle der ehemaligen Kathedrale in Haarlem um drei Joche verkürzt, er blieb ein separierter Ort, auch wenn man ihn durch die Streben des Chorgitters hindurch einsehen und trotz der rundherum aufgestellten Trennwände betreten konnte.³³ Die neue Sprache des gemalten Bibeltextes markierte ihn als besonderem, dem Abendmahl vorbehaltenem Raum. Auf der Schranke stand eine Tafel mit den Zehn Geboten, am Chorscheitel sind auch heute noch die Einsetzungsworte des Abendmahls nach dem ersten Korintherbrief zu lesen, während die vom Chorumgang einsehbare Rückseite dieser Tafel an die Belagerung Haarlems durch die Spanier erinnert – eine materielle Demonstration der Beziehung zum Schicksal der gesamten Stadt, in die man die für die reformierte Gemeinde zentrale Feier setzen wollte.³⁴

Trotz der neuen Ausstattung der Kirchen, welche bald nach der Alteration und verstärkt in den Jahren um 1600 ihren Anfang nahm, als die reformierten Gemeinden gewachsen, sich die Lage in den Kernlanden der Republik beruhigt hatte und man es sich schlicht leisten konnte,³⁵ war die Unterscheidung zwischen *preekkerk* und *wandelkerk* nicht so statisch, wie es der besprochene Grundriß vielleicht nahegelegt hat. Die sichtbare Abtrennung des Chores war vorreformatorisches

³⁰ VAN SWIGCHEM, BROUWER & VAN OS 1984, 2f.

³¹ Der „Taufgarten“ ist der durch das *doophek* („Taufzaun“) abgegrenzte Bereich um die Kanzel, er wurde auch, wie in Rotterdam, „huysge om die preekstoel“ bzw. *doophuis* („Taufhaus“) genannt; REM 1996, 172f., REM 1998, I, 121ff. Die Täuflinge wurden unter den hervorgehobenen, oft verzierten Eingangsbögen hindurchgetragen, vgl. VAN SWIGCHEM, BROUWER & VAN OS 1984, 197, dort auch das Zitat Van Swigchems („de tuin gaf aan de kansel een volume mee“); vgl. MOCHIZUKI 2008, 158-162.

Als Öffentlichkeitskirche oblag es den Reformierten, die Kinder aller, die darum baten – ob reformierten Bekenntnisses oder nicht – zu taufen, dies geschah aber, wie auch die Raumaufteilung nahelegt, nur im Zusammenhang mit einer Predigt.

³² Daneben fanden manchmal auch würdevolle, bürgerliche Zusammenkünfte statt, VAN SWIGCHEM 1986, 57. Van Bleijswijck nennt die Chorkanzel auch „Trouw-stoel“, VAN BLEJWSWIJCK 1667-80, I, 186; zur Funktion des Chores als Abendmahlsraum unten, Kap. 5.2.2.

³³ Vgl. auch VAN SWIGCHEM, BROUWER & VAN OS 1984, 32, 208-211.

³⁴ Dazu ausführlich MOCHIZUKI 2004, 141-163; im größeren Kontext Mochizuki 2005; MOCHIZUKI 2008, 127-140, 189-215.

³⁵ Neben den bereits genannten Publikationen siehe zur nachreformatorisches Kirchenausstattung: VAN SWIGCHEM 1983; VAN SWIGCHEM 1986; VAN SWIGCHEM 1988.

Erbe und blieb unangefochten, oftmals gar unter Beibehaltung desselben Gitters, von Chorgestühl oder dem Lesepult.³⁶ Die eigentliche *preekkerk* aber kann sich kaum so ordentlich über die vier Mittelschiffjoche erstreckt haben, wie die Zeichnung – und vielleicht auch Saenredams Kircheninterieur – angibt; entscheidend war vielmehr der Hör- und Sehabstand zur Kanzel. Daher konnte die *preekkerk* ausfransende Ränder besitzen und kleiner oder größer werden. Als im Jahr 1708 das Chorgitter der Rotterdamer *Laurenskerk* beispielsweise um ein Joch nach Osten verschoben wurde, tat man das offenbar aus der Notwendigkeit heraus, daß der Platz der *preekkerk* nicht ausgereicht hatte, diese bereits in die Vierung besetzt und sich nun noch ein wenig in den alten Chor hinein ausbreiten konnte.³⁷

Die grundsätzliche Flexibilität der *preekkerk* läßt sich einfach erklären: Bis in das 18. und 19. Jahrhundert hinein besaßen niederländische Kirchen kein festes Gestühl.³⁸ Die Ausnahme bildeten an den Seiten installierte Sitzbänke und Notabelengestühl, in denen als sichtbare Zeichen der für die politische Öffentlichkeit einzig relevanten Kirche Bürgermeister, Schöffen, Ratsherren andere ehrwürdige Herren Platz nehmen durften, die – im Idealfall – der Gemeinde angehörten und treue Predigthörer waren, so daß sich die politische Stadtgemeinde als reformierte definieren konnte.³⁹ Erhöht um Pfeiler herum gebaut und auf die Kanzel ausgerichtet, garantierten diese Bänke die beste Sicht. Nur dieses, Kanzel und *dooptuin* „einrahmend“ Gestühl verstetigte gleichsam die gottesdienstliche Nutzung des Kirchengebäudes, so wie die Ordnung der Republik das Vorrecht der Reformierten, in den Stadtkirchen zu predigen, garantierte. Wenn keine Gottesdienste stattfanden, blieb, einige flexible Holzbänke ausgenommen, der übrige Raum fast leer, was auch damit begründet werden kann, daß die niederländischen Stadtkirchen zugleich als Begräbnisstätten dienten.⁴⁰ Diejenigen, die der Predigt im Schiff sitzend lauschen wollten, brachten ihre eigenen Hocker mit oder mieteten diese. In der Rotterdamer *Laurenskerk* beispielsweise lenkten die *kerkmeesters* den anfänglich offensichtlich chaotischen Miethandel Mitte des Jahrhunderts in ordentliche Bahnen, indem sie Personal anstellten, das für die Ausgabe kircheneigener Stühle sorgte.⁴¹ Während Schwangere und Behinderte in separaten, teilweise

³⁶ So in Haarlem, VAN SWIGCHEM, BROUWER & VAN OS 1984, 5; vgl. ebd., 209.

³⁷ REM 1996, 178; zudem fanden die Abendmahlsfeiern in Rotterdam ab 1685 in der Vierung statt, dazu unten, Kap. 5.2.2.

³⁸ Zur zunehmend festeren Bestuhlung: VAN SWIGCHEM, BROUWER & VAN OS 1984, 106-121.

³⁹ Zu diesem Aspekt vgl. VAN SWIGCHEM 1988; JANSON 2000, bes. 192-199; MOCHIZUKI 2008, 158.

⁴⁰ Vgl. VAN SWIGCHEM, BROUWER & VAN OS 1984, 221. Der Kontext des Begrabens in Kirchen wird an verschiedenen Stellen in dieser Arbeit thematisiert, siehe bes. unten, Kap. 6.1.2 u. 7.1.2.

⁴¹ VAN LIEBURG 1996A, 187-224, hier: 197. Diese „stoelzetsters“ in Aktion sind ein wiederkehrendes Motiv auf Lieve Verschuiers Darstellungen der Rotterdamer Hauptkirche: Lieve Pietersz. Verschuij, *Das südliche Seitenschiff und das Querschiff der Laurenskerk, gesehen vom nördlichen Seitenschiff, während eines Gottesdienstes*, Lw, 65,5 x 81 cm, Rotterdam, Historisch Museum Rotterdam Het Schielandshuis, Inv.-Nr. 66798; ders., *Der südliche Querhausarm der Laurenskerk, gesehen vom südlichen Chorumgang* (unter der Orgel zwei *stoelzetsters* am Aufbewahrungsort für Stühle), sign., Lw, 66 x 69 cm, Gatchina (Rußland), Gatchina Palast, Inv.-Nr. PDM-58-

abgeschlossenen Räumen ihren Platz fanden, konnten besonders vermögende Damen und Herren in Rotterdam – und wahrscheinlich nicht nur dort – auch Bänke innerhalb des Taufgartens mieten; die nötigen Bibeln, Psalmbücher, Kerzen, Kissen und Stövchen zum Wärmen ihrer Füße wurden für diese Privilegierten von eigenen Aufsehern bereitgestellt.⁴² Bevorzugung äußerte sich also in besonderer Nähe oder guter Sicht zum Prädikanten. Daß die sozialen Schichtungen in der Gestaltung des Gottesdienstraumes derart deutlich zum Ausdruck kamen, ist nichts ungewöhnliches. Das Fehlen des übrigen Gestühls aber hatte zur Folge, daß die Zuhörer – zweifellos unbewußt – jedesmal, wenn sie sich um die Kanzel versammelten, erfahren mußten, daß sie es waren, die die Kirche konstituierten. Ihre Zahl bestimmte die Reichweite des verkündeten Gotteswortes. Die *wandelkerk* allerdings gab es weiterhin, wer anderswo im Gebäude zufällig herumliefe, behinderte den Ablauf des Gottesdienstes (oder nicht), in jedem Fall gehörte er oder sie nicht zur Gemeinschaft der Hörenden – konnte es aber durch Hinzugesellen in die *preekkerk* ohne weiteres werden.

Insofern enthält die Unterscheidung zwischen *preek-* und *wandelkerk* einen temporären und, wenn man will, auch einen „performativen“ Aspekt. Dadurch, daß die Stadtkirche Teil des öffentlichen Raums war, hatte grundsätzlich jedermann Zutritt, bekennende Reformierte, Interessierte – die sogenannten *liefhebbers* („Liebhaber“), die sich der Konfession verbunden fühlten, ohne sich ihr anzuschließen⁴³ –, Unentschiedene und Mitglieder anderer Konfessionen. *Wandelkerk* bedeutete, daß sich das gemeinsame Leben im dem Gebäude abspielte. Man traf sich in ihr während Regens, besprach Geschäfte oder Neuigkeiten und lauschte Orgelmusik – städtisch besoldete Organisten wie Jan Pietersz. Sweelinck (1562–1621) trugen mit allwöchentlichen Konzerten zur Musikkultur des „Goldenen Jahrhunderts“ bei. Fand kein Gottesdienst statt, war die gesamte Kirche *wandelkerk*. Erst die Predigt konstituierte in diesem öffentlichen Raum den religiösen der *preekkerk*, dem sich alles andere unterzuordnen hatte – aber, wie wir noch sehen werden, nicht unbedingt tat.⁴⁴

III; Lieve Pietersz. Verschuier zugesch., *Das nördliche Seitenschiff der Laurenskerk, gesehen zur Vierung, während eines Gottesdienstes*, Maße unbekannt, zuletzt Brüssel, Slg. A. Lienart (1979); zu allen vgl. REM 1998, I, 209f., Abbn. 53, 55, 56; zu Verschuier (ca. 1630–1686) VAN DER ZEEUW 1994, 303f.

⁴² VAN LIEBURG 1996A, 200, 196.

⁴³ Dazu unten, Anm. 63.

⁴⁴ Auf den temporären Aspekt der Unterscheidung von *preekkerk* und *wandelkerk* hat auch Peter Burschel hingewiesen, BURSHEL 2005, 530.

Meine Formulierungen haben wesentlich von der Beschäftigung mit verschiedenen philosophischen Raumkonzepten profitiert, vgl. DÜNNE & GÜNDEL 2006, und es ist die Frage, ob Zeitgenossen des 17. Jh. dies so reflektiert wahrgenommen hätten. Zum Raumbegriff des 17. Jh. wichtig: LEONHARD 2006; übergreifend OTT 2003.

Die Dualität von *preek-* und *wandelkerk*⁴⁵ ermöglichte der reformierten Predigt missionarische Aktivität, wie ein Bericht von Catharina Oly (1585–1651) veranschaulicht. Die geistliche Jungfrau (*klopje*) aus Haarlem schreibt über ihre Mitschwester Aechge Baertesdochter, welche früher ihren protestantischen Vater zur Predigt begleitet hätte: „Dese begon de ketere sermoonen te hooren ende aen te neemen, jae soo datser zoo iverich in werde, datet heel naebij waer dat se in haer ghemeente of consistorie (soo sij ‘t noemen) soude geghaen hebben“ – sich also fast zum Reformiertentum bekannt hätte, wenn Gott nicht eingegriffen hätte (der Vater starb, „’T welck droevich was, doordien hij sturf buiten de H. kercke in sijn ketterie.“).⁴⁶ Ausgesprochen im öffentlichen Raum der Kirche beanspruchte sie nicht nur, für die gesamte Gesellschaft gültig zu sein, ihr Ziel war es immer auch, aus Zuhörern schließlich Mitglieder zu machen, um der „wahren“ Kirche zum Durchbruch zu verhelfen. Die sakramentale Versicherung, Teil der erwählten Kirche zu sein, geschah selten. Da das Abendmahl, an dem nur bekennende Mitglieder im abgeschlossenen Chorraum teilnehmen durften, gemeinhin nur drei, vier Mal oder – wie in Delft⁴⁷ – sechs Mal im Jahr gefeiert wurde, blieb es auch im Hinblick auf seine Außenwirkung elitär, obwohl gerade ein Abendmahlssonntag ein die gesamte Stadt umfassender maßvoller und würdiger Feiertag sein wollte – für Rotterdam galt jedenfalls, daß die Stadttore geschlossen bleiben mußten und die Straßen ruhig.⁴⁸ Es war die Predigt, die für die städtische Öffentlichkeit ihre Außenwirkung entfaltete. Sie war der Dreh- und Angelpunkt der Zusammenkunft, welche aus wenig mehr bestand als einer langen Schriftlesung und den Zehn Geboten am Anfang, dem Singen eines einzigen Psalms, Begrüßung (Votum), Gebet, Predigt, Fürbitte und Segen.⁴⁹ Auch im Sprachgebrauch wurde die *Predicatie* gleichbedeutend mit dem reformierten Gottesdienst.⁵⁰ Das bestätigt der lutherische Theologe und Reisende Henrich Ludolff Benthem (1661–1723), wenn er zu den niederländischen Reformierten bemerkt, daß „nun Singen u. Predigen fast allein bey ihnen den gantzen Gottesdienst ausmachen. Es sind daher bey ihnen gleichgültige

⁴⁵ Die Tatsache, daß der Begriff der „wandelkerk“ zuerst Mitte des 18. Jh. belegt ist (oben, Anm. 28), gibt noch einmal zu denken, ob es die hier zur Verdeutlichung gebrauchte Unterscheidung so im 17. Jh. gegeben hat. Erst das Gestühl, insbesondere die etwa in Gouda schon im 18. Jh. gezimmerten „kuipen“ (amphitheaterartige Einbauten), und die gesteigerte innenarchitektonische Betonung des Raumes um die Kanzel (VAN SWIGCHEM, BROUWER & VAN OS 1984, 160f.), mögen diese Dualität zementiert haben. Bis dahin war es den Reformierten gelegen (in tatsächlicher und übertragener Hinsicht), in den öffentlichen Raum einzudringen – danach mußte die gleichzeitige Anwesenheit eines profanen Raumes in der endgültig reformierten Kirche begrifflich abgetrennt werden.

⁴⁶ Zit. nach GRAAF 1891-1895, [1895], 385, vgl. VAN DEURSEN 1996, 287.

⁴⁷ Vgl. unten, Kap. 3.1.3, Anm. 69.

⁴⁸ VAN LIEBURG 1996A, 216.

⁴⁹ Zum Ablauf eines reformierten Gottesdienstes FLORIJN 1992, 124; SCHOTEL 1901, 320-342.

⁵⁰ Art. Predicatie, in: WNT, Bd. XXII.2, Sp. 3948-3952, hier: I.3, Sp. 3950.

Reden=Arten / so nach der Kirche und nach der *predicatie* gehen; Da den[n] die letztere bey ihnen am gebräuchlichsten ist.“⁵¹

Da der Kirchenraum jederzeit für jedermann zugänglich war, kam es vor, daß Unbeteiligte die Predigt durch Herumlaufen und Schwatzen störten. Häufig waren die Klagen in den Delfter Kirchenratsprotokollen; Presbyterium und die Bürgermeister drangen – zumindest in den Anfangsjahren – auf einen ungestörten Verlauf der öffentlichen Religionsausübung. Die Küster waren ermächtigt, Unruhestifter zu maßregeln, indem sie sie „entkleideten“ und ihr Obergewand beschlagnahmten.⁵² für diesen Moment sollte der vom Wort geschaffene religiöse Raum das Recht eines jeden, die Kirche profan zu nutzen, dominieren. Andererseits aber mußte die Nutzung der *wandelkerk* während der Predigt den Minderheitenstatus vieler reformierter Gemeinden unangenehm betonen.⁵³

Noch ärgerlicher für die Reformierten war es, wenn fromme katholische Frauen auf den Gräber ihrer Angehörigen knieten, um für deren Seelenheil zu beten. Dies konnte, wie 1613 in Stolwijk, auch während der Predigt geschehen.⁵⁴ Nicht mehr nur weltliche Unachtsamkeit irritierte nun, sondern eine dezidiert religiöse Handlung, die das geistliche Monopol in diesem Kirchenraum – und damit in der Stadt – in Frage stellen mußte. Die sorgsam aufrechterhaltene Scheidung zwischen öffentlicher und privater Religionsausübung verwischte, da altgläubiges Ritual in den Raum eindrang, dessen unangefochtene Besetzung unverzichtbar war, die reformierte Verkündigung zu legitimieren. Daß der ordentliche Gebrauch des öffentlichen Kirchenraums eine legitimierende Funktion besaß, ist eine Grundthese dieser Arbeit: sie im bildlichen Bewußtsein zu verankern, gelang, wie zu zeigen ist, gemalten Kircheninterieurs aus Delft.

1.3 „Umgangsökumene“ als Normalzustand

Die Republik der Vereinigten Niederlande war kein reformiertes Land. Vielmehr unterschied sich die Konfessionszugehörigkeit ihrer Einwohner von Ort zu Ort und sollte sich das quantitative Verhältnis der Konfessionen im Laufe der Zeit verändern.⁵⁵ In Bezug auf die gesamte Republik geht man davon aus, daß der Anteil der Reformierten um 1620 zwischen einem Fünftel, oder vielleicht noch weniger, und einem Drittel lag.⁵⁶ Während Reformierte in den nördlichen Provinzen und in Zeeland um 1650 bereits die stark überwiegende Mehrheit bildeten, blieb in

⁵¹ BENTHEM 1698, 255; zu Benthem vgl. BIENTJES 1967, 259f.

⁵² WOUTERS & ABELS 1994, II, 168f. Sie beziehen sich auf die 1570er und 1580er Jahre, aber auch auf 1619, wobei es keineswegs undenkbar ist, daß die Klagen im 17. Jh. hindurch angehalten haben.

⁵³ POLLMANN 2002, 182.

⁵⁴ Dazu unten, Kap. 7.1.2.

⁵⁵ Vgl. zu folgendem FRIJHOFF & SPIES 2000, 354f. sowie mit ausführlichen Statistiken KNIPPENBERG 1992, 20-34.

⁵⁶ WOLTJER 1994, 3; vgl. KOOI 2001, 198.

anderen Gegenden (Overijssel, Gelderland, Utrecht, Nord-Holland) wohl die Hälfte der Bevölkerung katholisch oder bekannte sich – wie die Mehrheit der Haarlemer Bevölkerung im Jahr 1622 – zu keiner Konfession.⁵⁷ Im südlichen Teil Hollands lag der Anteil der Katholiken noch bei etwa 30%.⁵⁸ Hier müssen allerdings große Schwankungen zwischen Stadt und Land,⁵⁹ als auch zwischen den verschiedenen urbanen Zentren in Betracht gezogen werden.⁶⁰ Im Gegensatz zu Städten wie Dordrecht oder Leiden war der Prozentsatz Altgläubiger in Delft mit etwa 35% besonders hoch; die Stadt war immerhin auch ein wichtiges Zentrum katholischer Mission im Norden.⁶¹ Auf vergleichsweise niedrigem Niveau lag hingegen die Zahl der Mitglieder der reformierten Gemeinde in den ersten 50 Jahren ihres Bestehens; im Laufe weniger Jahrzehnte sollte sie sich erhöhen und die der Katholiken überflügeln. Während die demographische Statistik für den Anteil Altgläubiger auf unsicherer Basis ruht,⁶² kann man für die Öffentlichkeitskirche oftmals auf recht gutes Quellenmaterial zurückgreifen; für Delft wurde dies von A.Ph.F. Wouters und Paul Abels sowie von Charles Parker bis etwa 1650 ausführlich ausgewertet.⁶³ Zu bemerken ist dabei folgendes: Die Mitgliederzahl bezieht sich auf bekennende Gemeindeglieder, d.h. auf Erwachsene, die sich in einem öffentlichen Akt des Glaubensbekenntnisses zur kirchlichen Lehre bekannt und der Kirchenzucht unterworfen haben, und damit zum Abendmahl zugelassen sind. Sie kann also nicht dem auch im folgenden so bezeichneten „reformierten“ Bevölkerungsanteil gleichgesetzt werden, jener Gruppe also, die auf irgendeine Weise von der calvinistischen Lehre erreicht werden konnte. Neben Kindern und Jugendlichen – deren Zahl sich grob aus den Mitgliederzahlen schließen läßt – müssen hierzu die *liefhebbers* gezählt werden, die als Ungebundene mit der reformierten Lehre sympathisierten und den Gottesdiensten beiwohnten. Während

⁵⁷ SPAANS 1989, 104; für die genauen Zahlen siehe unten, Anm. 59.

⁵⁸ Knippenberg übernimmt die von DE KOK 1964, 248, gegebenen Ziffern unter Vorbehalt; sie sind wahrscheinlich zu hoch angesetzt. Nach De Kok betrüge der katholische Bevölkerungsanteil in (den Gebieten der späteren Provinzen) Drenthe 3%, Groningen 11%, Friesland 13-16%, Zeeland 10%, Süd-Holland 29%, Nord-Holland 45%, Overijssel 43%, Gelderland 50% und Utrecht gar 55%, hier nach KNIPPENBERG 1992, 23, Tabelle 2.2.

⁵⁹ Dorfgemeinschaften blieben im allgemeinen einer Konfession verbunden. Ob man altgläubig blieb oder reformiert wurde, lag oftmals an den herrschaftlichen Verhältnissen. In Nord-Holland war $\frac{3}{4}$ der Landbevölkerung katholisch, in Süd-Holland 30-35%, während in den holländischen Städten im Durchschnitt $\frac{1}{4}$ Katholiken lebten (wobei auch diese Angabe lokale Schwankungen verzeichnet, s. folgende Anm.), KNIPPENBERG 1992, 22f.; ABELS 2002, 317. Für eine Übersicht zu den Dörfern im Delfter Umland WOUTERS & ABELS 1994, I, 238ff.

⁶⁰ Vgl. wiederum die unter Vorbehalt übernommenen Angaben De Koks zum Jahr 1656 (Anteil der Katholiken in Nord-Holland: Enkhuizen 5%, Haarlem 20%, Amsterdam 22%, Hoorn 25%, Alkmaar 45%; in Süd-Holland: Dordrecht und Vlaardingen 13%, Leiden 15%, Schiedam 16%, Den Haag 25%, Rotterdam 27%, Delft 35%, Gouda 45%), KNIPPENBERG 1992, 23, Tabelle 2.3, nach DE KOK 1964, 183-203.

⁶¹ ABELS 2002, 317; zur katholischen Mission unten, Kap. 4.3.

⁶² Als Quellen zur Feststellung der Zahl der Katholiken dienen in erster Linie (entsprechend gefärbte) Missionsberichte, in denen undeutlich bleibt, ob Getaufte oder Kommunikanten gemeint sind, zur kritischen Diskussion vgl. KNIPPENBERG 1992, 21; VAN DER WOUDE, FABER, ROESSINGH & DE KOK 1965.

⁶³ Dazu unten, Kap. 3.1.

deren Anteil in der ersten Jahrhunderthälfte bedeutend gewesen sein muß, nahm er gegen die Mitte des Jahrhunderts ab.⁶⁴

Diese angedeuteten regionalen Unterschiede sind ein weiterer Grund, warum sich ein Teil dieser Arbeit so stark auf einen Ort konzentrieren wird. Nur eine genaue lokalthistorische Darstellung der Stadt Delft, nicht aber eine sich auf die gesamte Provinz Holland beziehende Verallgemeinerung läßt auch wirklich Aussagen zu den Umständen der Gemäldeproduktion zu.

Die konfessionelle Heterogenität der Republik und insbesondere der hier wichtigen Provinz Holland brachte die verschiedenen Glaubensüberzeugungen in eine Konkurrenzsituation, wie sie anderswo in Europa kaum so unmittelbar möglich war. Mit der Bestimmung der reformierten als Öffentlichkeitskirche war ihr Verhältnis zunächst eben nur *de jure*, nicht *de facto* geklärt. Kontroverstheologische Debatten auf unterschiedlichstem Niveau blieben, wie für diese Arbeit wichtig sein wird, an der Tagesordnung, betrafen aber keine weitentfernte, abstrakte „Gefahr“, sondern Nachbarn oder Familienmitglieder.

„I believe in this street where I lodge, there be well as many religions as there are houses; for one neighbour knows not, nor cares not much what religion the other is of, so that the number of conventicles exceed the number of churches here. And let this country call itself as long as it will United Provinces one way, I am persuaded in this point, there's no place so disunited.“⁶⁵

Mit der Gleichgültigkeit gegenüber der Religion ihrer Nachbarn, die der britische Reisende James Howell (1593–1660) im Jahr 1632 beschreibt, war daher vielleicht nicht gemeint, daß Holländer nicht um das Seelenheil von ihrer Meinung nach verblendeten oder häretischen Bekannten besorgt gewesen sein mögen, sondern vielmehr eine für das Zusammenleben notwendige Umgangsform, die Willem Frijhoff mit „omgangsoecumeniciteit“ beschrieben hat. Grundlage für die friedliche, und letztlich auch prosperierende Gesellschaft der Republik sei die Akzeptanz, inmitten und mit Andersgläubigen zu leben und leben zu müssen. Den Begriff mit „Umgangsökumene“ zu übersetzen, greift eigentlich zu kurz, da es so etwas wie eine ökumenische Bewegung suggeriert,⁶⁶ „oecumeniciteit“ meint vielmehr die Disposition aller zu „konkreter Zusammenarbeit und Annäherung im täglichen Leben. Indem die Angehörigkeit zu einer Konfession sozusagen in Klammern gesetzt wurde, war es möglich, daß der nordniederländische Gesellschaftsverbund in einer Zeit anhaltend funktionierte, in der religiöse Pluriformität höchstens als notwendiges Übel gesehen wurde. Soziale Werte besiegten ideologische.“⁶⁷ Toleranz, die die

⁶⁴ Zur Unterscheidung von Mitgliedern und *liefhebbbers* VAN DEURSEN 1974, 128-135.

⁶⁵ Hier zit. nach MANUTH 2006, 66 (dort nach: C.D. van Strien, *British Travellers in Holland During the Stuart Period*, Diss. VU, Amsterdam 1989, 148, Anm. 70).

⁶⁶ Bei FRIJHOFF & SPIES 2000, 179-182, 358 allerdings auch als „omgangsoecumene“.

⁶⁷ „Conflict en tolerantie sluiten elkaar echter niet uit; ze spelen zich gelijktijdig af in twee verschillende dimensies van het dagelijks leven. De tolerantie nam in de Republiek de vorm aan van wat ik ‘omgangsoecumeniciteit’ zou

Republik zum frühauflärerischen Modell machte,⁶⁸ war es nicht, „Umgangsökumene“ bedeutete die Einsicht in die Notwendigkeit einer – dies ist mein Ausdruck – „friedlichen Koexistenz“, wobei die Konfessionen zwar konkurrierende „Blöcke“ darstellten, diese im täglichen Leben aber miteinander verwoben waren. Erst, wenn geschriebene und ungeschriebene Regeln verletzt wurden und man sich angegriffen fühlte, mischte man sich ein und wurde die Konfession zu einem alles entscheidenden Kriterium.

1.3.1 Das Beispiel der Maler

Geht man dem nach, was wir über einzelne Personen oder Familien hinsichtlich ihrer Religion wissen können, trifft man immer wieder auf ein Geflecht von Beziehungen mit Mitgliedern verschiedener Konfessionen. Interessant sind dafür nicht zuletzt die Biographien der drei hier untersuchten Künstler, die an dieser, zunächst vielleicht unerwarteten Stelle betrachtet werden sollen.

Gerard Houckgeest

Gerard Houckgeest stammte aus einer Den Haager Familie mit beachtlichem Vermögen; sein Großvater Otto Gerritsz. van Houckgeest (gest. 1628) war Ratsherr und bekleidete das Amt eines Schöffen, weshalb wir annehmen können, daß dieser mit einiger Wahrscheinlichkeit der reformierten Öffentlichkeitskirche zumindest nicht feindlich gegenübergestanden hat.⁶⁹ Wie der Ehevertrag des Künstlers mitteilt, war sein Vater, Joris Ottensz., „in sijn leven wolle laecken cooper in 's Gravenhage“ und – allerdings „[v]eele schulden“ hinterlassend – bereits 1625 verstorben.⁷⁰ Im selben Jahr wurde Gerard Houckgeest Mitglied in der Malerzunft der Stadt.⁷¹ Anzunehmen ist, daß er die Grundlagen seiner Ausbildung bei seinem Onkel Joachim van Houckgeest (ca. 1580/90–vor 1644) erlernt hatte, welcher auch als Vogt über die Kinder des jüngeren Bruders eingesetzt wurde.⁷² Joachim Ottensz. war 1610 der Den Haager Lukasgilde beigetreten und bekleidete in den dreißiger Jahren Vorstandspositionen, muß also durchaus be-

willen noemen, dat wil zeggen concrete samenwerking en toenadering in het dagelijks leven. Door het confessioneel toebehoren als het ware tussen haakjes te zetten was het mogelijk dat het Noordnederlandse samenlevingsverband bleef functioneren in een tijd waarin religieuze pluriformiteit op zijn best als een noodzakelijk kwaad werden gezien. Sociale waarden wonnen hier van ideologische.“, FRIJHOFF 1983, 435.

⁶⁸ Vgl. BOTS 1992, bes. 666-669; zur „Toleranz“ der Republik weiterhin HSIA & VAN NIEROP 2002; im europäischen Kontext B. KAPLAN 2007.

⁶⁹ BREDIUS 1880-82 (Teil 1), 262, (Teil 2), 2; BREDIUS 1882/83B, 69, 71f.; BREDIUS 1888, 82; FÖLTING 1985, 61f.; für folgendes ebenfalls herangezogen wurden die Archivnotizen Abraham Bredius' im RKD (*fiches* Bredius, fortan: BREDIUS, ARCHIV. NOTIZEN (RKD)). Vgl. für die Biographie zusammenfassend L. de Vries 1975, 25f.; AUSST.-KAT. ROTTERDAM 1991, 163 (mit Ungenauigkeiten); BUIJSEN 1999, 317; AUSST.-KAT. NEW YORK & LONDON 2001, 292.

⁷⁰ BREDIUS 1888, 84; zur Eheschließung siehe den übernächsten Abschnitt.

⁷¹ BREDIUS 1880-82 (Teil 2), 8 („Gerrit Joryssen Hoeckgeest“).

⁷² Akte des *Hooge Raad*, 16.12.1625; BREDIUS, ARCHIV. NOTIZEN (RKD).

kannt und prominent gewesen sein. Es haben sich allerdings nur einige Porträts von seiner Hand erhalten.⁷³ Neben der malerischen Tätigkeit setzte er offensichtlich den Beruf seines Vaters als Kerzenmacher fort.⁷⁴ Joachim dürfte der reformierten Konfession nicht ferngestanden haben, trat er doch 1640 als Zeuge bei einer Taufe in der *Grote Kerk* auf.⁷⁵

Mit Bredius darf man vermuten, daß der Lehrmeister, bei welchem Gerard Houckgeest seine Ausbildung als Spezialist für Architekturmalerei erhalten hatte, Bartholomeus van Bassen (ca. 1590/95–1652) gewesen ist. Dieser hatte Standbeine sowohl in Delft als in Den Haag und arbeitete auch als Architekt für die Höfe des Statthalters und des exilierten „Winterkönigs“, Friedrich V. von der Pfalz, sowie für die Städte Den Haag und Arnheim.⁷⁶ Ein 1635 datierter Kupferstich eines katholischen Kircheninterieurs, den „C. Hoecgeest“ nach einem Entwurf Van Bassens gefertigt hatte, weist zumindest auf eine enge Beziehung beider Künstler hin (Abb. 97).⁷⁷ Die Inschrift läßt im übrigen vermuten, daß die erste Silbe in Houckgeests Namen tatsächlich wie „Huck“ (*hoek*=Ecke) und nicht, wie das heutige Niederländisch nahelegen würde, mit dem Diphthong „ou=au“ ausgesprochen wurde.⁷⁸

Im März 1635 schloß der Maler einen Ehevertrag mit Helena van Cromstrijen (gest. 1672),⁷⁹ „beyde wonende te Delff“; die Ehe wurde im November des darauffolgenden Jahres geschlossen.⁸⁰ Van Cromstrijen war die Witwe des Drosts von Terschelling und Griend, Rogier van Reijnegom (1588–1630), dessen Familie katholisch geblieben war.⁸¹ Sein Großvater, Dirck Cornelisz. (1504–1584), Herr von Huybrechtsregten und Snederdyck und ein vermögender Brauer, war aufgrund seiner spanischen Sympathien aus Gouda verbannt worden und hatte sich

⁷³ Gustav Friedrich Waagen kannte zudem eine biblische Historie, vgl. BREDIUS 1888, 81, Anm. 1. Vgl. zu Joachim Otte van Houckgeest BREDIUS 1888, 81-84; H. Wichmann, Art. Houckgeest (Hoecgeest), Joachim Ottenssz., in: THIEME-BECKER, Bd. 17 (1924), 558f.; BUIJSEN 1999, 317.

⁷⁴ Es haben sich einige Rechnungen für das Liefern von „smeerkaerssen“ an den *Hof van Holland* erhalten (1621-1623), BREDIUS, ARCHIV. NOTIZEN (RKD).

⁷⁵ Ebd. (d.d. 1.11.1640).

⁷⁶ Zu Van Bassens Biographie: Ariane van Suchtelen, Art. Bassen, in: AKL, Bd. 7 (1993), 395-96; AUSST.-KAT. NEW YORK & LONDON 2001, 222.

⁷⁷ Gerard Houckgeest nach Bartholomeus van Bassen, *Kircheninterieur*, 25,7 x 21,8 cm, im zweiten Zustand mit der Signatur „B.V.Bassen in. G. Hoecgeest fe. I.P. Berendrecht ex.“, HOLLSTEIN IX, 44; publ. auch in AUSST.-KAT. ROTTERDAM 1991, 166, Abb. 1; vgl. BREDIUS 1888, 84, Anm. 3.

⁷⁸ Vgl. auch AUSST.-KAT. ROTTERDAM 1991, 165; AUSST.-KAT. NEW YORK & LONDON 2001, 292; in mehreren Dokumenten taucht die Schreibweise „Hoecgeest“ auf, BREDIUS, ARCHIV. NOTIZEN (RKD).

⁷⁹ Helena wurde in Gent geboren als Tochter von Maarten van Cromstrijen (1542–vor 1613), Herr von Cromstrijen, der Sekretär von Zierikzee war und als Jurist in Den Haag wirkte, und dessen zweiter Frau Anna de Stoppelaer, VAN DEN BERGH 1995, 44. Die Ehe wurde 1588 in Delft geschlossen, Anna de Stoppelaere besaß aber väterlicherseits flandrische Wurzeln: ihr Vater Philips de Stoppelaere (1511–1578) war Herr von Schoonbroek und Schöffe der Stadt Gent.

⁸⁰ Zit. nach BREDIUS, ARCHIV. NOTIZEN (RKD); BREDIUS 1888, 84; vgl. L. DE VRIES 1975, 25.

⁸¹ Dies geht etwa aus einer Akte hervor, die das Vermögen der zwei Kinder von Reynegom regelte und Gerard Houckgeest als „man van Helena van Cromstrijen, Wed. van za: Roghier van Reijnegom [...]“ unterzeichnet hatte; BREDIUS, ARCHIV. NOTIZEN (RKD).

im nahegelegenen Delft niedergelassen. Aus dem Leben der Brüder Rogier van Reijnegoms spricht Engagement für die katholische Religion und gegen die Republik: Guillaume (Willem, 1579–1601) war Kapitän in kaiserlichem Dienst, Charles (Karel, geb. 1592) Marinekapitän auf spanischer Seite, zwei andere Brüder hatten offenbar ihren Lebensmittelpunkt nach Flandern verlegt. Ein weiterer, Cornelis (1581–1636), starb in Delft als Priester, Beichtvater einer Antwerpener Nonnengemeinschaft und letzter Dekan des Kapitells der *Sint-Adrianuskerk* in Naaldwijck.⁸² Da sich dort auch die Grablege der Familie befand und Vater Cornelis (1538–1616) als *ontfanger-generaal* die Güter der Herren von Naaldwijck verwaltet hatte, war dieser Ort im *Westland* bei Den Haag eng mit den Van Reijnegoms verknüpft; später sollte er vor allem mit dem Namen des zukünftigen Statthalters Friedrich Heinrich verbunden werden, da dieser die Herrschaft mit dem Schloß *Honselaarsdijk* 1612 von den letzten Besitzer, Karl von der Marck-Arenberg, gekauft hatte.

Von der starken Rolle des katholischen Glaubens in der Familie Van Reijnegoms ausgehend, ist es sehr wahrscheinlich, daß auch Helena katholisch gewesen ist.⁸³ Sie brachte zwei Kinder, Corneli(u)s und Josyna – genannt nach den Eltern Rogier van Reijnegoms –, mit in die Ehe, und gebar François und Martinus „geteeld by Gerard Houckgeest“.⁸⁴ Ihr Erstgeborener Cornelis (gest. 1670), dessen Vogtschaft Houckgeest übernahm, sollte in die südlichen Niederlande gehen, um sich dem Augustinerorden anzuschließen. Über des Malers eigene Glaubensüberzeugung wissen wir nichts Genaues, nur vorsichtig können wir seiner eigenen Familie protestantische Sympathien unterstellen. Während seiner Ehe mit Helena jedoch könnte der Katholizismus durchaus dominiert haben, was allerdings nur *ex negativo* nachzuweisen ist: von François (Frans) und Martinus, die beide in Delft geboren worden sein dürften, gibt es keine Taufakte aus der *publieke kerk*. Ob ihre Eltern sie aber katholisch taufen ließen, ist nicht mehr überprüfbar, da die entsprechende Überlieferung der Delfter Katholiken nicht so weit zurückreicht.

Da der Maler sich erst 1639 in die Lukasgilde zu Delft einschreiben ließ, ist es wahrscheinlich, daß er bis dahin – mit Ausnahme zweier Aufträge für die englische Krone⁸⁵ – weiterhin für den Den Haager Markt tätig war. Zu Fuß oder per Treidel (*trekschuit*) lagen beide Städte schließlich

⁸² Zu ihm und dem Kapitell von Naaldwijck vgl. DRIESSEN 1900, bes. 107f.; Art. Reynegom (Cornelius van), in: NNBW, Bd. 6 (1924), 1176f.; zur Familie Van Reijnegom jetzt auch VAN HOOFF 2001.

⁸³ Dies vermutet mit guten Argumenten VAN DEN BERGH 1995, 46f., mehr dazu weiter unten.

⁸⁴ Vgl. ihr Testament, 15.3.1655, Not. J.J. van der Ceel, Delft; BREDIUS, ARCHIV. NOTIZEN (RKD). Demnach war Grietgen Gerrits Hoeckgeest, welche am 25.12.1656 Zeugin einer Taufe war, keine (zumindest eheliche) Tochter des Malers, DTB Delft, Inv. 9, fol. 194 (hier wie im folgenden verweise ich auf den *Digitale Stamboom* des Gemeentearchief Delft, in dem die *Doop- Trouw- en Begraafboeken* bis 1812 in einer Datenbank erschlossen sind, URL: <http://www.archief.delft.nl/> (zuletzt gesehen am 15. Aug. 2009)).

⁸⁵ Einige Bemerkungen dazu unten, Kap. 2.1.1.

nur eine bis anderthalb Stunden voneinander entfernt.⁸⁶ 1640 wird Houckgeest noch als Entwerfer von Wandteppichen für den *Raad van State* genannt.⁸⁷ Der Staatsrat war ein die Generalstände in Fragen der Finanzen beratendes Gremium, das auch für die Ausstattung des Militärs verantwortlich war.⁸⁸ Möglicherweise haben persönliche Kontakte Houckgeest diesen Auftrag verschafft.⁸⁹ Aber auch seine familiäre Herkunft und die vermögende Gattin dürften ihm Türen zu höheren Den Haager Kreisen geöffnet haben. Ein Schwager beispielsweise war Jurist am *Hof van Holland* (dem zentralen Gerichtshof der Provinz).⁹⁰ Da Houckgeests Wohnort in Delft in den Jahren 1642 und 1644 mit der Brauerei „de Clauw“ angegeben wurde,⁹¹ hat Bredius angenommen, daß Houckgeest neben- oder gar hauptberuflich als Brauer tätig gewesen sein könnte. Die Braukunst war der traditionell wichtigste Zweig der Delfter Wirtschaft, wenn auch bereits seit dem 16. Jahrhundert im Niedergang begriffen und in Prominenz durch das Textilhandwerk und vor allem das Töpfergewerbe ersetzt.⁹² Der relativ geringe Umfang von Houckgeests Œuvre könnte tatsächlich als ein Indiz dafür gewertet werden, daß er die Malerei nicht mehr hauptberuflich ausüben brauchte. Seine künstlerische Experimentierfreude, der im zweiten und achten Kapitel nachzuspüren ist, fände in dieser Annahme eine Begründung. Auch wenn Innovation durchaus auch marktbezogen sein konnte,⁹³ so erscheint es mir wahrscheinlicher,

⁸⁶ Vgl. beispielsweise die Notiz bei UFFENBACH 1754, 361f.: „Wir fuhren also Nachmittags mit den Schuyten [...] von Delft nach dem Haag, so nur eine Stunde von hier ist.“ (Reise im Jahr 1710). Vgl. AUSST.-KAT. NEW YORK & LONDON 2001, 3.

⁸⁷ BREDIUS, ARCHIV. NOTIZEN (RKD): *Resolutiën des Raad van State* d.d. 23.10.1640; nach der ungenauen Angabe von H. Wichmann, Art. Houckgeest (Hoeckgeest), Gerard, in: THIEME-BECKER, Bd. 17 (1924), 557f. („Staatenversammlung“) wurden hieraus in der Literatur die *Staten Generaal*, L. DE VRIES 1975, Anm. 6; LIEDTKE 2000, 94; richtig in AUSST.-KAT. ROTTERDAM 1991, 163.

⁸⁸ Den Kern bildeten zwölf Vertreter der Provinzen, ihm konnten aber auch die Statthalter angehören; zum *Raad van State* VAN DEURSEN 1981.

⁸⁹ *Thesaurier* (Schatzmeister) des Gremiums zwischen 1637 und 1654 – und damit eine Art Finanzminister der Republik – war Govert Dirksz. Brasser (1590–1654), welcher *Pensionaris* von Delft war, RAAD VAN STATE 1983, 194; zu dessen starker Stellung im Rat vgl. VAN DEURSEN 1981, 60.

⁹⁰ AUSST.-KAT. ROTTERDAM 1991, 163, und Liedtke (LIEDTKE 2000, 93) meinen, François Brandijn wäre der Ehemann der Schwiegermutter in zweiter Ehe, Brandijn war vielmehr der Schwager von Helenas Schwester Bartha Elisabeth van Cromstrijen (gest. vor 1664), vgl. die Notiz zu einem Prozeß, den „De Heer Gerrit Houckgeest, als getrouet hebbende Juffr. Helena van Cromstryen tegenwoordich woonende binnen de Stede Steenberg in Brabant [...] met Zyne zwager Cromstryen voert tegen zyn zwager Mr. François Brandyn“ (s.l., Not. A. Bogaard, 15.3.1652, zit. nach BREDIUS, ARCHIV. NOTIZEN (RKD)); vgl. Schenkungsakte d.d. 16.10.1664, in der Helena ihren Kindern Vermögen überträgt und erwähnt, daß „wijlen Juffr. Josina van Reynegum“, ihre bereits gestorbene „voordochter“, „by testamenten van haer suster za: Juffr. Baretta Elisabeth van Cromstryen seer is gebeneficeert geworden, hebbende all 't lynwaer, silverwerck ende Juweelen vooruit genoten.“, Bergen op Zoom, Not. Scheuringh, zit. nach BREDIUS, ARCHIV. NOTIZEN (RKD).

⁹¹ Vollmacht seines Bruder Otho Houckgeest „Coopman op Batavia“ d.d. 5.12.1642, Bestätigung einer Vollmacht durch einen anderen Bruder, Joris Houckgeest, der ebenfalls nach Ostindien fahren sollte, d.d. 23.12.1644; BREDIUS, ARCHIV. NOTIZEN (RKD), vgl. BREDIUS 1888, 85.

⁹² Vgl. WIJSENBEEK-OLTHUIS 1987, 57, 61.

⁹³ Diese Fragestellung untersucht das laufende Forschungsprojekt von Eric Jan Sluijter und Marten Jan Bok „Artistic and economic competition in the Amsterdam art market c. 1630-1690: History painting in Amsterdam in Rembrandt's time.“ (Amsterdam, UvA); vgl. BOK 2001A; SLUIJTER 2000; SLUIJTER 2005.

in Houckgeest einen Maler zu sehen, der es sich erlauben durfte, mit Zeit und Muße ans Werk zu gehen. Seine gründliche Ausbildung als Architekturmaler, mit der gebührender Ehrgeiz verbunden war, wird ihr Übriges beigetragen haben, daß Houckgeest, wie wir noch sehen werden, in einer anderen „Liga“ spielen konnte als etwa Emanuel de Witte oder Hendrick van Vliet. Seine Ehe mit Helena van Cromstrijen brachte Houckgeest neben beträchtlichem Vermögen familiäre Bindungen nach Flandern und Brabant ein, die ein Grund für den Umzug der Eheleute gewesen sein könnten. Im Mai 1651 wird Houckgeest als Einwohner von Steenbergem im Nordwesten Brabants erwähnt,⁹⁴ wo der erste Mann von Van Cromstrijens Schwester Bürgermeister gewesen war.⁹⁵ Im darauffolgenden Jahr erwarb Houckgeest dort ein anderes Haus, ist allerdings bereits Anfang Oktober 1653 als Einwohner des nahegelegenen Bergen op Zoom bezeugt.⁹⁶ In dem Haus „de groote Valck“, das er 1654 kaufen sollte, blieb er bis zu seinem Tod im August 1661 wohnen.⁹⁷ Seine Witwe sollte ihn um elf Jahre überleben und ihren Kindern Ländereien, Linnen und andere Wertsachen, aber auch einen Schuldbrief auf die Häuser „de groote“ und „de kleine valck“ vermachen; über das Erbe sollte noch mehrere Jahre Uneinigkeit herrschen.⁹⁸ Dies muß nicht mit konfessionellen Fragen zu tun haben, obwohl diese in Akten durchaus eine Rolle spielen. Unklar ist, ob die Gattin des einen Sohnes von Houckgeest und Van Cromstrijen, François (gest. 1707), etwa katholische Sympathien gepflegt hatte.⁹⁹ Anna de Rouck (1637–1703) und François Houckgeest, der einmal als „gereformeed Capiteyn“ angesprochen wurde,¹⁰⁰ ließen ihre acht Kinder in jedem Fall reformiert taufen¹⁰¹ – da die öffentliche Kirche Kindern aller Eltern dieses Sakrament zu spenden hatte, bedeutete dies zwar kein Bekenntnis, Annas Vater Thomas de Rouck (1592–1660) aber dürfte als früherer Bürgermeister Bergen op Zooms kein Katholik gewesen sein.¹⁰² Auch François’ Halbschwester Josyna war mit einem De Rouck, dem Juristen Lambertus de Rouck (geb. 1626), verheiratet. Das Einheiraten in die

⁹⁴ VAN DEN BERGH 1995, 45; AUSST.-KAT. ROTTERDAM 1991, 163, 315.

⁹⁵ Auch im Bezug auf Albrecht van der Haven geht es nicht um den ersten Mann der Mutter Helenas, sondern um deren Schwager, VAN DEN BERGH 1995, 45; vgl. oben, Anm. 89.

⁹⁶ VAN DEN BERGH 1995, 45, dort auch die genauen Belege.

⁹⁷ Eine Akte nach dem Tod Helena van Cromstrijens d.d. 13.10.1667 erwähnt das Todesdatum des Malers; Not. Schippers, Bergen op Zoom, hier nach: BREDIUS, ARCHIV. NOTIZEN (RKD).

⁹⁸ Die Familie war überhaupt immer wieder in juristische Auseinandersetzungen verwickelt, BREDIUS, ARCHIV. NOTIZEN (RKD).

⁹⁹ Bemerkung von Bredius zu einer Akte, d.d. 15.11.1667, Not. van de Creke, Bergen op Zoom.

¹⁰⁰ Akte d.d. 15.10.1682, Not. Schippers, Bergen op Zoom; zit. nach BREDIUS, ARCHIV. NOTIZEN (RKD).

¹⁰¹ Dieses und das Folgende rekonstruiert nach dem genealogischen Suchprogramm des *Historisch Centrum het Markiezenhof*, Bergen op Zoom, das die *Doop-, Trouw- en Begraafakten* digitalisiert hat, URL: http://www.markiezenhof.nl/component?option=com_genealogie_zoeken/Itemid,36/lang,nl/ (zuletzt gesehen am 15. Aug. 2009). Zu Taufe (und Eheschließung) als konfessionsunabhängiges „Angebot“ der Öffentlichkeitskirche siehe unten, Kap. 3.1.1.

¹⁰² Thomas de Rouck, zugleich Geschichtsschreiber und Heraldiker, dürfte zudem aus einer südniederländischen Familie stammen, die womöglich aufgrund ihres (reformierten) Glaubens nach Bergen op Zoom emigriert waren, zu ihm VAN HAM 2003, bes. 129.

regionale Elite Nordbrabants zeigt, wie hoch die soziale Stellung der Familie und wie schnell deren Integration in Bergen op Zoom vonstatten ging, konfessionelle Unterschiede waren dabei nebensächlich. Zu den Feierlichkeiten der *ondertrouw* von Josyna und Lambert de Rouck, die 1655 in der zentralen Stadtkirche von Bergen op Zoom stattfanden, war die Mutter der Braut nicht gekommen. Obwohl sie keine grundsätzlichen Einwände gegen die Hochzeit ihrer Tochter hegte, erklärte sie einem reformierten Ältesten, „dat sij in de kercke niet en was gecomen, uijt oorsake dat sij van andere gesintheijt was.“¹⁰³ Der dritte Sohn von Gerard Houckgeest und Helena, Martinus, folgte offensichtlich der Konfession seiner Mutter und heirate Aleijdis Bruijne vor den Schöffen in Goes sowie in der katholischen Kirche.¹⁰⁴ Daß Helenas Begräbnis 1672 in der *Grote Kerk* von Bergen op Zoom schließlich in aller Dunkelheit bei Kerzenlicht und unter Anwesenheit ihres ältesten Sohnes, Pater Cornelis van Reijnegom, stattfand, ist für den Regionalhistoriker Rochus van den Bergh das letzte, starke Indiz für Helena van Cromstrijens Katholizismus: Begräbnisse am Abend waren Reformierten schließlich prinzipiell verdächtig.¹⁰⁵ Über die Gründe für das Ehepaar Houckgeest-Van Cromstrijen, überhaupt in den Süden der Republik zu ziehen, kann man nur spekulieren, da die Quellen dazu schweigen. Im Hinblick auf die Religion und die vermutete Nähe Helenas zum Katholizismus läßt aber aufmerken, daß die Entscheidung offenbar spätestens 1649 gefallen war, als Houckgeest sein Haus an der Voorstraat in Delft verkaufte.¹⁰⁶ Der Westfälische Friedensschluß hatte nicht nur die Anerkennung der Souveränität der Republik gebracht, sondern auch eine Klärung der konfessionellen Verhältnisse. Die privilegierte Stellung der reformierten Kirche war nun unangefochten und wurde in der 1651 stattfindenden *Grote Vergadering* noch einmal bestätigt, bei der die Generalstände beschlossen, „de ware christelijcke gereformeerde religie te sullen vast houden, ende maintineren“.¹⁰⁷ Die Katholiken in der Republik sahen ihre Hoffnung auf politische Veränderung endgültig schwinden, so daß es zu einer verstärkten Emigration des katholischen Adels in den spanischen Süden oder in die deutschen Lande kam.¹⁰⁸ In Bergen op Zoom aber herrschten andere Vorzeichen. Die Festungsstadt, seit 1580 kontinuierlich auf Seiten der Aufständischen, war im Achtzigjährigen Krieg zum Bollwerk gegen den Süden ausgebaut worden – und zwar in militärischer wie in sozial-konfessioneller Hinsicht. Hier war es tatsächlich zu einer „Protestantisierung“ gekommen. Da die Mehrheit der Einwohner sich in der Mitte des 17. Jahrhunderts zum reformierten Glauben bekannte, unterschied sich die Stadt von ihrem Umland, dem benachbarten Steenberg – dem

¹⁰³ Zit. nach VAN DEN BERGH 1995, 46.

¹⁰⁴ Ebd., die Hochzeit fand im Oktober 1665 statt; da seine Witwe bereits 1666 erwähnt wird, dürfte er nicht lange danach gestorben sein.

¹⁰⁵ Ebd., 46f.

¹⁰⁶ BREDIUS, ARCHIV. NOTIZEN (RKD).

¹⁰⁷ Zit. nach VAN EIJNATTEN & VAN LIEBURG 2005, 186.

¹⁰⁸ KNIPPENBERG 1992, 23.

ersten Wohnort von Gerard Houckgeest, wo die Reformation effektiv erst 1648 einsetzen konnte¹⁰⁹ – und anderen Städten der Generalitätslande. Nach 1648 änderte sich die Situation allerdings: Mit Unterstützung der katholischen Elite im *Markiezaat* und insbesondere der Markgräfin Maria Elisabeth II. van den Bergh, welche mit dem Frieden von Münster die Rechte über ihr Erbe wiedererlangt hatte und Ende 1649 in der Stadt empfangen und damit anerkannt wurde, verstärkten sich die missionarischen Aktivitäten und gelang es, die Organisation der städtischen Pfarrei wiederaufzubauen. Der Anteil der Katholiken sollte unaufhaltsam steigen, und da das katholische Leben ab dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts kaum noch Widerständen begegnete, sollte das quantitative Verhältnis der Konfessionen in ersten Hälfte des 18. Jahrhundert wieder zu ihren Gunsten kippen.¹¹⁰ Im Gefolge der von ihrem Bekenntnis überzeugten Markgräfin Maria Elisabeth II. mögen Katholiken in die Stadt gekommen sein – vielleicht auch Gerard Houckgeest und seine Frau Helena van Cromstrijen?

Hendrick van Vliet

Die wenigen bekannten Dokumente zu Familie und Arbeitsleben verankern Hendrick van Vliet im Milieu der Delfter Malerzunft, über welches er wohl kaum hinauskam. Die Delfter Stadtgeschichtsschreibung hat ihm und seinem Onkel Willem Willemsz. attestiert, aus dem alten adligen Geschlecht Van Vliet van der Woert zu stammen; Nachforschungen von Marten Jan Bok haben allerdings keine genealogischen Verbindungen erbracht.¹¹¹

Während eine Taufakte nicht bekannt ist, wissen wir – der Sprung zum Ende sei gestattet – daß Hendrick Cornelisz. van Vliet am 28. Oktober 1675 in der *Oude Kerk* zu Delft begraben worden ist.¹¹² Obwohl er es zu einigem Wohlstand gebracht hatte, starb er in recht einfachen Verhältnissen.¹¹³ Er wurde wahrscheinlich 63 Jahre alt:¹¹⁴ seine Witwe, Cornelia van der Plaet, sollte ihn um ziemlich genau vierzehn Jahre überleben.¹¹⁵ Wie Van Vliet stammte auch sie aus

¹⁰⁹ ISRAEL 1995, 600.

¹¹⁰ Zur konfessionellen Geschichte Bergen op Zooms DE MOOIJ 1998, bes. 131-141 (zum Zahlenverhältnis, bes. Graphik 11, S. 136), 399-437 (zum Aufbau der katholischen Kirche nach 1650).

¹¹¹ Vgl. VAN BLEYSWIJCK 1667-80, II, 851; VAN BOITET 1729, 781; auch HOUBRAKEN 1753, I, 121, hat diese Information übernommen. Vgl. zu biographischen Angaben AUSST.-KAT. ROTTERDAM 1991, 211; AUSST.-KAT. NEW YORK & LONDON 2001, 407.

Ich danke Marten Jan Bok herzlich für die Überlassung seiner biographischen Notizen, mit denen ich meine Rechercheresultate überprüfen und ergänzen konnte.

¹¹² GAD, DTB Delft, Inv. 42.

¹¹³ Vgl. MONTIAS 1982, 176, Anm. ii; vgl. BREDIUS 1882/83C, 287.

¹¹⁴ Im April 1633 erklärt er, 21 Jahre alt zu sein, was auf das Geburtsdatum 1611/12 schließen läßt; BREDIUS 1882/83C, 285 bzw. BREDIUS, ARCHIV. NOTIZEN (RKD): „Verklaring van Mr. Henrick van der Vliet, Mr. schilder binnen Delfff, wonend in de Cromstraetsteech, out 21 jaeren“, d.d. 24.4.1633. In den Akten des von Bredius genannten Notars Guillaume de Graeff konnte ich den Eintrag allerdings nicht wiederfinden.

¹¹⁵ Sie wurde am 27.10.1689 ebenfalls in der *Oude Kerk* begraben; GAD, DTB Delft, Inv. 45 (Cornelia van der Plate, Witwe von Hendrick van der Vliet).

einer Familie von Kunsthandwerkern. Die Heiratsakte aus dem Jahr 1639 enthüllt Cornelias Patronym, Marinus.¹¹⁶ Ihr Vater, Marinus Cornelisz. van der Plaet (gest. 1626) muß bereits 1613, vielleicht auch vor 1607, Mitglied der Delfter Lukasgilde gewesen sein.¹¹⁷ Dessen Sohn und Cornelias Bruder Cornelis Marijnis (Marinusz.) van der Plaat ließ sich im November 1643 als Meister in die Zunftakten eintragen. Er war wahrscheinlich Töpfer und dürfte in dem für Delft so typisch gewordenen Wirtschaftszweig der Keramik gearbeitet haben, vielleicht auch Maler.¹¹⁸ Ein Onkel Cornelias war vermutlich Digman Cornelisz. van der Plaet, der – wie im übrigen der Vater Johannes Vermeers auch¹¹⁹ – als Textilarbeiter (*kaffawerker*) arbeitete.¹²⁰

Im Gegensatz zu den Van der Plaats ist Hendrick Cornelisz.' Onkel auch heute noch ein Begriff. Es war Willem Willemsz. van Vliet (ca. 1584–1642), Porträtist und Maler großer Figurenstücke.¹²¹ 1633 wurde er zum Hauptmann der Lukasgilde gewählt,¹²² ein Jahr, nachdem Hendrick seinen Meisterbrief erhalten hatte. Der entsprechende Eintrag im Zunftregister lautet auf den Namen „Heijnder Willemsz. van Vliet“, was nur ein Irrtum sein kann.¹²³ Dennoch legt dieses Versehen eine enge künstlerischer Verbindung zwischen Oheim und Neffen nahe: Hendrick war kein Meistersohn, dürfte sein Handwerk aber bei Willem Willemsz. gelernt haben. Möglich ist, daß Hendrick – nach eigenen Angaben im April 1633 volljährig¹²⁴ – auch später noch bei Willem Willemsz. oder aber in der großen Werkstatt des Porträtisten Michiel Jansz. van Mierevelt (1567–

¹¹⁶ „Heijndrick van der Vlijet, jongeman, schilder“ kündigte seine Verlobung mit „Cornelia Marinus van der Plaet“ am 23.4.1639 offiziell an (*ondertrouw*), sie heirateten am 8. Mai desselben Jahres, GAD, DTB Delft, Inv. 125.

¹¹⁷ Im 1613 angelegten Meistersbuch ist ein „Marijnis Cornelisz.“ als Ölfarbenmaler verzeichnet, „St. Lucas Gilde tot Delfft. Meestersboeck“, publ. in: OBREEN 1877/78, 4-11, hier: 4, Nr. 24. Am 17.6.1607 hatte er Catarina Hendricksdr. geheirat, dort wurde „Marinus Cornelisz van der Plaet“ „jongeman, schilder“ genannt, GAD, DTB Delft, Inv. 4.

¹¹⁸ „Den 9 November [1643] heeft hem als Mr. doen aentekenen Cornelis Marynse van der Plaet synde meesterssoon betaelt 3.0.0.“, in: „Register van alle de nieuwe Meesters die sindt den jare 1613 int Ghilde syn gecomen“, zit. nach OBREEN 1877/78, 11-43, hier: 38. Seine Heiratsakte nennt ihn „platyelbacker“, GAD, DTB Delft, Inv. 70 (Ankündigung 11.05.1641; Eheschließung mit Ariaentge Ariensdr. am 26.05.1641 in Rijswijk). Daß er Maler war, erschließt sich aus dem nach 1650 angelegten Register zum Meisterbuch („Meestersboek behoorende onder St Lucas Gilde, 1650-1714“), publ. in: OBREEN 1877/78, 44-48, hier: 45, Nr. 49 (Cornelis van der Plaat). Hier wird nach Profession unterschieden, wobei unter *schilders* freilich auch diejenigen fielen, die Keramik bemalt haben.

¹¹⁹ MONTIAS 1989, 13.

¹²⁰ Information von Marten Jan Bok; vgl. GAD, DTB Delft, Inv. 5 (Heiratsakte vom 18.2.1618 zwischen „Digman Cornelisz van der Plaet, jongeman, wonend: Verwersdijk, kaffawerker“ und Anna Heyndricx van der Tol).

¹²¹ Zur Biographie Willem van Vliets Marten Jan Bok, in: AUSST.-KAT. UTRECHT & BRAUNSCHWEIG 1986-87, 345; Wansink 1987; AUSST.-KAT. NEW YORK & LONDON 2001, 418ff.

¹²² Vgl. MONTIAS 1982, 94, 370 (App. C, Table C.1).

¹²³ „Heijnder Willemsz. van Vliet heeft hem doen aenteyckenen opten 22 Juijnij als meester schilder van St. Luyckasgilde ende heeft beloofd te betaelen op St Luicas toecomende a°. 1632, betaelt het recht 6 gul.“, in: „Register van alle de nieuwe Meesters [...]“, OBREEN 1877/78, 27, sowie „Meestersboeck“, ebd., 6, Nr. 91 (Hendrick Willemsz. van der Vliet). Da in den weiteren Einträgen kein Hendrick Cornelisz. van Vliet vorkommt, ist glaubhaft, daß es sich hier um ein Versehen – und nicht etwa um einen Vetter gleichen Namens – handelt; vgl. BREDIUS 1882/83C, 284f.

¹²⁴ Vgl. oben, Anm. 113.

1641) gearbeitet hat.¹²⁵ Arnold Houbraken jedenfalls zeigte sich überzeugt, daß Hendrick in der Werkstatt van Mierevelts war, „om zig tot het Pourtretten schilderen te oeffenen“.¹²⁶ Noch zu Lebzeiten Van Vliets hatte der Amsterdamer Kunstliebhaber Jan Sysmus die Verbindung zu dem einflußreichen Maler in Delft hergestellt, er schreibt in einer möglicherweise um 1670 entstandenen Notiz über „Hendrik Cornelisse van Vliet, discipel van Mirevelt, Delft“.¹²⁷ Wir können folglich mit einiger Sicherheit annehmen, daß sich Van Vliet zunächst als Porträtmaler spezialisiert hatte. Tatsächlich sind einige Bildnisse von ihm erhalten, das eines Paares¹²⁸ oder einer Dame¹²⁹ oder, am bekanntesten wohl, das *Porträt der Familie Van der Dussen* (Abb. 6).¹³⁰ Sie zeigen zugleich, daß Van Vliet die Porträtmalerei als wichtigen Produktionszweig in der Tradition der Spezialisten, von denen er gelernt hatte, fortsetzte, auch nachdem er sich als Spezialist des Delfter Kircheninterieurs etabliert hatte. Seine beiden künstlerischen Standbeine kommen auch in einer Atelierdarstellung zum Ausdruck, die Hendrick van Vliet zugeordnet werden kann und auf die später noch näher eingegangen werden wird (Abb. 48).¹³¹

Walter Liedtke hat bereits vermutet, daß Willem Willemsz. und Hendrick van Vliet, denen bereits Jacob Campo Weyerman die gleiche Religion attestiert hat,¹³² katholisch gewesen sein könnten.¹³³ Ersterer hätte eine Zivilehe geschlossen – dies war für jene möglich, die sich nicht von Prädikanten trauen lassen wollten und, als Katholiken, für die verpflichtende kirchliche Hochzeit anderswo einen Priester aufsuchten – und ein prestigeträchtiges Porträt des Erzpriesters von Delfland, Suitbertus Purmerent (1578–1650), geschaffen.¹³⁴ Liedtkes Argument, Hendrick habe 1653 „aen de Oude Delft over het Bagynhoff“ gewohnt,¹³⁵ in der Nähe des Beginenhofs also, der

¹²⁵ Eine Monographie zur umfassenden Produktion bei Van Mierevelt steht noch aus, wird aber bald zu erwarten sein. Zu ihm vgl. Rudolf E.O. Ekkart, Art. Mierevelt [Miereveld], Michiel (Jansz. van) in: TURNER 1996, Bd. 21, 485f., sowie im Kontext der Porträtmalerei einführend: EKKART 2007, 26f.; im Kontext Delfts: LIEDTKE 2001, 43–48.

¹²⁶ HOUBRAKEN 1753, I, 121.

¹²⁷ Bredius 1890–95, hier: [1890], 10; vgl. unten, Anm. 136.

¹²⁸ Hendrick Cornelisz. van Vliet, *Porträt eines Herrn*, 1661, Lw, 100,5 x 91,7 cm, und *Porträt einer Dame*, 1661, Lw, 91,3 x 100,9 cm, Manchester Art Gallery, Inv.-Nrn. 1909.34 bzw. 1909.35.

¹²⁹ Hendrick Cornelisz. van Vliet, *Porträt einer Dame*, 1663, Lw, 105,5 x 87 cm, Inschrift, sign. und dat. l.u: Aeta. 27 A. 1663 H. van Vliet. 8/28.

¹³⁰ Hendrick Cornelisz. van Vliet, *Porträt der Familie von Michiel van der Dussen*, 1640, Lw, 159 x 209,8 cm, Delft, Stedelijk Museum Het Prinsenhof, Inv.-Nr. PDS 231; vgl. hierzu ausführlich Laarmann 1999 sowie AUSST.-KAT. NEW YORK & LONDON 2001, 407–410, Nr. 80.

¹³¹ Unten, Kap. 2.5.

¹³² WEYERMAN 1729–59, I, 372 („Die Willem vander Vliet liet een Broeders zoon na, genaamt Hendrik vander Vliet, die ook een Schilder was van zijn Religie [...]“), eine ähnliche Bemerkung fehlt bei Houbraken, auf den sich Weyerman in der Regel stützt.

¹³³ AUSST.-KAT. NEW YORK & LONDON 2001, 407, 418.

¹³⁴ Willem van der Vliet, *Porträt des Suitbertus Purmerent*, 1631, Holz, 113,5 x 85,4 cm, Inschrift, sign. u. dat. r.u.: Æta:45.an1631 / w.vander vliet / fecit, London, National Gallery, Inv.-Nr. NG 1168.

¹³⁵ BREDIUS, ARCHIV. NOTIZEN (RKD): Inv. Claes Simony van Westsanem, Delft, 6.2.1653, Not. Johan Steeland: „Hendrick van Vliet, schilder, aen de Oude Delft over het Bagynhoff is schuldich volg schultbrieff van 14. Dec. 1645 f 400,- met verband voor sijn huisgoederen. [...]“.

ein Zentrum des Katholizismus in Delft war, reicht freilich nicht, ihn als Katholiken anzusehen. Es gibt allerdings mehr Hinweise, die in diese Richtung deuten: Mit Cornelia van der Plaat hatte Hendrick van Vliet sechs überlebende Kinder.¹³⁶ Zwei erwähnt auch Jan Sysmus, da sie sich, wie angesichts von Großvater, Großonkel, Onkel und Vater nicht anders zu erwarten, ebenfalls als Maler betätigten: der ältere sei Porträtist in England, der jüngere heiße Cornelis.¹³⁷ Am 17. Mai 1677 erhielt „Marynes van Vlijet“ das Meisterrecht als Maler und mußte dafür lediglich 3 Gulden bezahlen, „sijnde een meesterssoon“.¹³⁸ Zweifellos handelt es sich um den genannten älteren Sohn Hendrick van Vliets. Nach dem Tod des Meisters im Oktober 1675 sollte Marinus, so ist zu vermuten, die Werkstatt weiterführen. Die Namen der anderen Kinder führen archivalische Quellen auf, etwa die beiden 1669 und 1672 aufgestellten Testamente Van Vliets und seiner Frau.¹³⁹ Demnach wäre der älteste Sohn, Willem, *Chirurgijn* gewesen, nach Marinus und Cornelis folgte ein jüngster Sohn, Johannes.¹⁴⁰ Auch die Namen zweier Töchter sind dokumentiert: Maria und Catharina beschuldigten 1669 einen Mann als Mörder.¹⁴¹ 1680 sollte die unverheiratet gebliebene Tochter „Catarijna“ alle Besitztümer von Cornelia van der Plaat erben und sich um die alte Mutter kümmern.¹⁴² Für diese zweifellos in Delft geborene Nachkommenschaft nun gibt es ähnlich wie für Houckgeests Söhne keine Taufdokumente aus der *publieke kerk*, was eine Taufe in einer anderen Konfession wahrscheinlich macht. Auch Hendrick van Vliet hat Priester porträtiert: Jahrzehnte nachdem er das erwähnte Bildnis bei Willem Willemsz. bestellt hatte, wandte sich Suitbertus Purmerent offenbar an dessen Nachfolger für einen weiteren Porträtauftrag, dessen

¹³⁶ Ein wahrscheinlich bei der Geburt gestorbenes namenloses Kind von „Hendrick Cornelisz van Vliet Schilder“ wurde am 8.6.1641 in der *Oude Kerk* beigesetzt, GAD, DTB, Inv. 38.

¹³⁷ Leider erfährt der Leser in diesem, 1670 oder später geschriebenen Vermerk nicht mehr; Bredius' Transkription lautet als folgt: „Hendrik Cornelisse van Vliet, discipel van Mirevelt, Delft, conterfeiter, en in perspective, heeft 2 sonen, Cornelis is de jonkste, den outsten soon [is] conterfeiter, moy, in Engelant 1670“, M.E. ergäbe es für Sysmus keinen Sinn, den Namen des jüngsten zu erwähnen, wenn dieser nicht auch Maler wäre; BREDIUS 1890-1895, [1890], 10.

¹³⁸ „Den 17 Meij [1677] laet Marynes van Vlijet hem als Meester Schilder aenteyckenen sijnde een meesterssoon 3.0.0.“, in: „Meestersboek [...] 1650-1714“, publ. in: OBREEN 1877/78, 44-120, hier: 83 sowie das Register mit Namen, hier: 46. Bereits 1669 hatte Marinus in Delft mit der Berufsbezeichnung *schilder* attestiert, Not. J. van Berlecum, d.d. 23.8.1669, hier nach BREDIUS, ARCHIV. NOTIZEN (RKD).

¹³⁹ Erstes Testament, d.d. 7.10.1669: GAD, NA, Inv. 161, Notar Jacob Spoor, Arch.-Nr. 1679, fol. 362r-361a-v (sic); revidiertes Testament, d.d. 6.12.1672: ebd., Arch.-Nr. 1680, fol. 327r-330r, vgl. BREDIUS, ARCHIV. NOTIZEN (RKD).

¹⁴⁰ Ihre Namen sind bezeichnend. Für den großen Einfluß von Oheim und Lehrer Willem Willemsz. van Vliet spricht die Namensgebung des Ältesten. Erst die nachfolgenden Söhne erhielten die Vornamen der leiblichen Großväter, die Töchter der der Großmütter.

¹⁴¹ BREDIUS, ARCHIV. NOTIZEN (RKD): Akte van insinuatie, 22.2.1669, Not. Cornelis Bleiswijk; Not. Dirck Meer, Delft, 7.12.1669 („Artestatie dat Maria en Catharina van Vliet dochters van Heyndrick van Vliet schilder te Delft zich hebben uitgelaten tegen Maria Hoop dat haar zoon een moordenaar was, die zijn eigen vrouw den hals heeft afgesneden“).

¹⁴² GAD, NA, Inv. 161, Notar Jan Jorisz. (Joan) van Ophoven, Arch.-Nr. 1957, fol. 210r-211r (d.d. 24.11.1680) sowie ebd., fol. 270r-271r (d.d. 21.7.1681); vgl. BREDIUS 1882/83C, 286f.

Ergebnis sich nun noch immer an dessen Wirkungsstätte im Delfter Begijnenhof befindet.¹⁴³ Daneben fertigte Van Vliet noch weitere Priesterporträts¹⁴⁴ und malte katholische Bürger wie die Familie Van der Dussen. Porträtaufträge wie diese bieten freilich keinen definitiven Beweis, zeigen aber, welche Kundschaft auch ihren Weg zu Van Vliet fand. Ein letztes Argument ist ebenfalls unterschiedlich interpretierbar, bringt uns aber zugleich auf den einzig bekannten Schüler des Malers. Junker Floris de la Fée aus Den Haag lernte das Zeichnen bei dem Delfter Meister, dürfte sich währenddessen allerdings wahrhaft schnöselhaft benommen haben. Es kam zu einer Auseinandersetzung mit dem Meister, in deren Verlauf De La Fée Van Vliet mit einem Messer bedrohte und dessen Frau als „een sacraments varcken“ beschimpfte.¹⁴⁵ Diese Beleidigung könnte man als eine konfessionsspezifische Provokation deuten, war Katholiken doch das Sakrament des Altars heilig.

Einzelnen genügen die angeführten Hinweise nicht für eine endgültige Aussage zu Van Vliets Konfession, gemeinsam lassen sie allerdings die starke Vermutung aufkommen, der Maler sei der katholischen Kirche zugeneigt gewesen. Wenn er als Hauptvertreter des Delfter Kircheninterieurs dargestellt werden wird, der es vermochte, ein Bild der reformierten Öffentlichkeitskirche im Bewußtsein zu verankern, muß diese Vermutung mit beachtet werden: Van Vliets mögliches Bekenntnis hat seine Einsicht in Marktchancen keineswegs berührt.

Emanuel de Witte

Arnoud Houbraken hat uns eine dramatische Biographie Emanuel de Wittes hinterlassen. Sein Lebenswandel diene ihm als schlechtes Beispiel, denn nur seine „brave Konst“ habe gefordert, ihm einen Platz in der *Groote Schouburgh der Nederlantsche Konstschilders en Schilderessen* (1718) zu geben.¹⁴⁶ Berüchtigt sind De Wittes Auseinandersetzungen mit seinen Vermietern, Malerkollegen oder Auftraggebern, denen seine Kunst zuvor imponiert hatte, die sein unzuverlässiges, schnell auffahrendes Wesen und loses Mundwerk aber oft genug zu vergraulen wußten. Houbrakens Schilderung zufolge gaben den Ausschlag dafür oft Äußerungen seiner Gegenüber, in

¹⁴³ Hendrick Cornelisz. van Vliet, *Porträt von Suitbertus Purmerent*, Holz, 76 x 57,5 cm, Delft, Oud-katholieke parochie van de H.H. Maria en Ursula. Anhaltspunkt für die Zuordnung des Gemäldes ist eine Angabe auf einer Reproduktionsgraphik, die Reinier van Persijn (ca. 1614–1688), gemeinsam mit einem Stich von einem Bildnis des Zwillingbruders Petrus Purmerent, geschaffen hat (19,9 x 14,4 cm, im zweiten Zustand benutzt als Illustration für VAN HEUSSEN 1719, eingebunden im 1. Bd. vor S. 405, mit den Angaben „H. van Vliet pinx / R. A. Persijn sculp.“, vgl. HOLLSTEIN XVII, 85, Nr. 56; AUSST.-KAT. DELFT 1970, 16f., Nr. 12.

¹⁴⁴ Sein Skizzenbuch enthält zwei entsprechende Studien, Museum Boymans van Beuningen, Inv.-Nr. H.v.V. 1, fol. 12v. (277 x 219 mm) und fol. 13r. (280 x 222 mm), zu diesem Skizzenbuch vgl. weiter unten, Kap. 2.5.1, Anm. 310 und Abbn. 55, 64.

¹⁴⁵ Erklärung des Zimmermans Jeronimus Leenderts für Heijndrick van Vliet, Mr. Schilder te Delft, 7.2.1646, GAD, NA, Inv. 1993, Notar Frans Boogert, fol. 262r.-263r., hier: fol. 262r.; vgl. auch MONTIAS 1982, 172-174. Zu De la Fée (Liesvelt) auch: BUIJSEN 1999, 304.

¹⁴⁶ HOUBRAKEN 1753, I, 282-287, hier: 282.

denen De Witte den Wert seiner Kunst angegriffen sah. Den Gesandten des dänischen Königs, welcher zwei Gemälde bei ihm bestellt hatte, fand er offenbar zu ungeduldig, als dieser ihn lang nach der abgesprochenen Lieferzeit aufsuchte, er könne, so kolportierte Houbraken, für beide Werke auch andere Käufer finden. Prädikant Bernardus Somer, der sich als Erbe Engel de Ruyters um die Abwicklung des Geschäfts mit Emanuel de Witte kümmern mußte, bei dem Engel eine Darstellung des Grabmals seines Vaters, Admiral Michiel de Ruyter, in Auftrag gegeben hatte, machte sich nicht viel aus Malerei und versuchte den vereinbarten Preis zu drücken, was den Künstler in große Rage brachte.¹⁴⁷ Die lang und breit erzählte Auseinandersetzung mit Gerard de Lairese (1640–1711) schließlich hatte ihre Ursache in dem Zweifel des Jüngeren bezüglich De Wittes künstlerischer Fertigkeiten. Während jener De Lairesses Malerei geringschätzig beurteilt und mit „der Fahne des Prinzen“ verglichen hatte – ihm zufolge also zufolge helle Orange-, Weiß- und Blautöne dominierten und vielleicht alles zu flach oder zu „fröhlich“ erschien, wie Weyerman interpretiert¹⁴⁸ –, stellte dieser De Wittes geometrische Kenntnisse in Frage, mit denen er sich gewöhnlich, wie Houbraken schreibt, gebrüstet hätte. Dies tat er, indem er eines Abends auf einen Tisch in einer Herberge, an dem De Witte saß, einige Linien mit Kreide zeichnete. Daraufhin habe jener eine Kanone skizziert und behaupt, damit wäre De Lairesses Nase abgeschossen worden – das Ganze resultierte in einer Handgreiflichkeit.¹⁴⁹ In der Zeit, in der dies stattgefunden haben mag – in den 1670er oder 1680er Jahren, als sich Gerard de Lairese auf dem Höhepunkt seines Ruhmes befand,¹⁵⁰ war „Vader De Wit“ bereits ein alter Mann in seinem sechsten oder siebten Lebensjahrzehnt. Geboren 1616/17 vermutlich in Alkmaar konnte er auf ein wechselvolles Leben zurückblicken, das ihn zunächst in den Süden Hollands und dann nach

¹⁴⁷ HOUBRAKEN 1753, I, 283f..

¹⁴⁸ „De schilderyen van *Lares* vergeleek hy by de Prinse Vlag, ja de beste Konst was niet vry van belasting.“, HOUBRAKEN 1753, I, 284; vgl. WEYERMAN 1729-59, II, 47 („Onder veele andere Konstschilders had hy het louter gelaaden op *Gerard de Lairese*, wiens heerlijke konst hy vergeleek by de Prinssenvlag, om deszelfs vrolijke schilderwijze“). De Lairese hatte auch Aufträge für den Statthalter-König Wilhelm III. ausgeführt, was ein Grund für diesen – vielleicht sogar politisch pikanten – Vergleich gewesen sein mag.

¹⁴⁹ Gerard de Lairesses Nase war verunstaltet. Die betreffende Passage lautet: „’T gebeurde op een laten avond dat *Lares* in de herreberg kwam daar de *Witt* zat, een stuk kryt nam en eenige lynen op de tafel trok; om de *Witt*, die gewoon was op zyn meetkunde te snorken, te trotseeren. De *Witt* die zulke schuld niet lang borgde, maakte met kryt op de tafel een schets van ‘t kanon, waar meê hy zeide *dat hem zyn neus afgeschoten was*. ’t Welk *Lares* euvel opnam; en *Emanuel* kwam niet ongeteistert daar van daan. s’Morgens vroeg met den dag ontmoette hem een van zyne bekende, die hem eerder aan zyn kapot als wezen kende, want hy twee blauwe oogen, een dikke neus, en verscheide krabben in zyn aangezigt had. Dees zeide tot hem: *wel hoe Vader de Witt! hoe dus geteistert, en waar zoo vroeg na toe?* die tot antwoord kreeg, *zie: dit pourtret hebben zy my gister avond dus mismaakt in den donker gedoodverft, en daar gae ik weer na toe, om het by den dach te laten opmaken*.“, HOUBRAKEN 1753, I, 284f. (Hervorhebungen im Original).

¹⁵⁰ Die Rahmendaten sind 1665, als De Lairese als junger Maler nach Amsterdam kam, um zunächst für Uylenburg zu arbeiten, und 1690, als er erblindete; ROY 1992, 47-51.

Amsterdam geführt hatte.¹⁵¹ 1636 wurde er Mitglied der Lukasgilde in seiner Heimatstadt Alkmaar, 1639/40 ist er in Rotterdam bezeugt und wenig später in Delft. In der Metropole Amsterdam, wohin er Anfang der 1650er Jahre gezogen sein muß, gab es wahrscheinlich ebenso Phasen des Erfolgs wie die existentieller Armut, die sich in der Folge des Zusammenbruchs des Kunstmarktes nach 1672 zweifellos verschärft haben wird. Sein trauriges Ende im hohen Alter von etwa 75 Jahren beschreibt Houbraken als Folge von Alkohol, Vereinsamung und Depression:¹⁵² Nach einem Streit mit seinem Vermieter verschwand Emanuel de Witte sichtlich trübselig. Zeugen sahen ihn an der Singelgracht auf der Höhe der *Korstjesbrug*. Dort, in Sichtweite der dominierenden runden lutherischen Kirche, muß er versucht haben, sich zu erhängen, doch riß der Strick und stürzte er ins Wasser. Dies schloß man, als man seine Leiche nach elf Wochen bei der *Haarlemmersluis* fand, der Schleuse, die das Wasser des alten Stadtgrabens vom IJ abschloß. Da es Winter war, hatte es seit der Todesnacht De Wittes gefroren.¹⁵³

So charakterisiert, mutet das Leben des Malers reichlich unglaubwürdig an, doch läßt sich vieles mit Hilfe von Dokumenten nachvollziehen. Insbesondere zu nennen sind Schwierigkeiten mit Vermietern,¹⁵⁴ Schulden,¹⁵⁵ unkorrekte Handelsweisen¹⁵⁶ oder ein Tumult im Wirtshaus.¹⁵⁷ Bekannt geworden sind auch die armutsbedingten Einbrüche von Frau und Tochter bei den Nachbarn im Dezember des Jahres 1658, von denen Houbraken nicht spricht.¹⁵⁸ Die Uneinigkeiten mit den Erben Admiral De Ruyters sind ebenso urkundlich belegt wie ein Auftrag des

¹⁵¹ Wie Dokumente zeigen, hat sich Houbraken in der Angabe des Geburtsjahres um ein Jahrzehnt vertan; HAVERKORN VAN RIJSEWIJK 1890, 213f.; BREDIUS 1915-1922, V, 1832f., Beilagen g und i; De Wittes Biographie grundlegend zusammenfassend MANKE 1963, 1-6; AUSST.-KAT. ROTTERDAM 1991, 183.

¹⁵² Ein Alkoholproblem könnte man aus der folgenden Bemerkung Houbrakens ableiten: „*Als hy dan te laat* (als met zeit van de Mollen) *oogen kreeg*, en zag dat de Fortuin hem den nek gekeerd had; dat elk schuw van hem was, dat hy als een vremdeling in zyn eigen land met het oor wierd aangezien, en tot armoede verviel, wierd hy mistroostig by zig zelve [...]“; HOUBRAKEN 1753, I, 285 (Hervorhebung im Original). Am Anfang spielt der Autor mit der sprichwörtlichen Blindheit der Maulwürfe (*mollen*), von denen De Witte Augen bekommen hätte – *mollen* war aber auch die Bezeichnung eines besonderen Weißbieres, zudem bedeutet „mol“ im Romani Wein, vgl. Art. mol (II), in: WNT, Bd. IX, Sp. 1020.

¹⁵³ HOUBRAKEN 1753, I, 286f.

¹⁵⁴ Siehe unten, Anm. 155 u. 158. Von dem letzten Vermieter, der ihn Houbraken zufolge auf die Straße zu setzen drohte, ist dagegen nichts bekannt.

¹⁵⁵ Vgl. HAVERKORN VAN RIJSEWIJK 1890, 214; MONTIAS 1982, 195.

¹⁵⁶ GAA, NA, Toeg.-Nr. 5075, Not. Juriaen de Vos, Inv. 2972 (film 3005), 8.6.1671, fol. 409-412, vgl. BREDIUS 1919-1922, V, 1842-1845, Beilage aa (Im Zusammenhang mit einem Prozeß, den seine ehemalige Wirtin Adriana van Heusden gegen De Witte angestrengt hatte, bezeugt der Maler Johannes Collaert, daß dieser ihm drohend aufgefordert habe, einen *Fischmarkt* mit dem Porträt Van Heusdens, das sich mit Pfand belegt im Heerenlogement befunden hatte, durch eine Kopie zu ersetzen).

¹⁵⁷ BREDIUS 1915-1922, V, 1847, Beilage ee (Amsterdam, Not. van Paddenburgh, 5.8.1687).

¹⁵⁸ GAA, Confessieboeken der Schouten en Schepenen, Toeg.-Nr. 5061, Inv. 312 (film 1839), 24.12.1658, fol. 195v.-199v.; vgl. P. VAN EEGHEN 1958, 221ff.

dänischen Königs.¹⁵⁹ Insofern dürften unter Amsterdamer Malern durchaus entsprechende hartnäckige Erzählungen über Emanuel de Witte kursiert haben und könnte sich Houbraken auch direkt bei dessen einzigem Schüler Hendrik van Streek (1659–nach 1719) unterrichtet haben, dessen Haus er nach eigener Aussage kannte.¹⁶⁰

Diese Feststellungen sind wichtig, wollen wir die Aussagen Houbrakens über Emanuel de Wittes Religion betrachten. Es ist dessen A- oder Anti-Religiosität, mit der der Autor der *Groote Schouburgh* den Lebensbericht eröffnet. Als Sohn eines Schulmeisters habe De Witte sich in seiner Jugend mit der Rhetorik beschäftigen können, wodurch er „de Redenkonst boven het gemeen“ verstand,

„maar ook daar door menigmaal zintwisten en onlusten in gezelschappen veroorzaakte, inzonderheid wanneer ‘er van een Bybelstof gesproken wierd, zig niet onziende die wyze van Redenvoeringen te dwarsboomen, en het zakelyke in twyffel te trekken, zeggende: *dat met zyn vyftiende jaar, hem de schellen al van d’oogen geligt waren.*“¹⁶¹

Religiöse Fragen waren es demnach, die seinen Einspruch hervorriefen und ihn oft genug dazu verleiteten, Konversationen zu stören. De Witte habe dabei Tatsachen (*het zakelyke*) in Zweifel gezogen und immer wieder betont, daß ihm bereits in jungen Jahren die Schuppen von den Augen gefallen seien. Glaubte er also vielleicht gar nichts mehr?¹⁶²

War es sein Lebensstil, fern jeder Religion und Konfession zu sein und sich trotzdem – oder vielleicht gerade deshalb – immer wieder damit zu beschäftigen? Die Frage können wir nicht beantworten, da die eben zitierte Passage bei Houbraken das einzige Argument dafür bietet. Erschwerend ist anzudeuten, daß der Autor die Gottlosigkeit programmatisch einsetzte, um De Witte als Negativexemplum zu entwickeln. Dennoch können andere Dokumente hinzugezogen werden, die Auskunft über eine konfessionelle Prägung geben könnten. Wenn der Vater des Malers tatsächlich Schulmeister gewesen ist, so war er im städtischen Dienst und deshalb idealiter Angehöriger der Öffentlichkeitskirche – aber eben in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts nur idealiter, zumal Alkmaar einen außergewöhnlich hohen Prozentsatz katholischer Einwohner

¹⁵⁹ Zu ersterem unten, Kap. 6.4.2. Der Auftrag des dänischen Königs ist in einem Schuldbekennnis wegen Mietschulden erwähnt, offenbar wurde auch das Auftragswerk (bzw. der versprochene Erlös) an die Erben Dirck Huijsz. mitsamt des ganzen Besitzes verpfändet, GAA, NA, Not. Cornelis Tou(w), 27.4.1658; vgl. BREDIUS 1915-1922, V, 1832f., Beilage h.

¹⁶⁰ HOUBRAKEN 1753, I, 283, wo er von einem Porträt von De Wittes Hand berichtet, das die Frau des Stillebenmalers Juriaan van Streek zeige und „by deszelfs Zoon [Hendrik, A.P.] te zien is“.

¹⁶¹ Ebd., I, 282.

¹⁶² Weyerman schmückte diese Passage noch wesentlich stärker aus. Er soll zur Verdeutlichung des geschilderten Skandals zitiert werden, obwohl sein Quellenwert niedriger zu veranschlagen ist: „Maar boven al was hy vry wat roekeloos op het kapittel des Godsdiensts, zijnde doorgaans zijn toeleg om de heylige Schrift te dwarsboomen door bedrieglijke redeneeringen en door verstrikkende argumenten; ja daar by schaamde hy het zich niet van nu en dan de tastelijke Waarheden van dat aanbiddelijk Boek in twijfel te trekken, door te zeggen, Dat men hem al de vliezen van de oogen had geligt van zijn vyftiende jaar, en zo voorts.“, WEYERMAN 1729-59, II, 45.

verzeichnete.¹⁶³ Außer dem möglichen Begräbnisdatum seines Vaters¹⁶⁴ gibt weder eine Eheschließungsakte der Eltern, Pieter de Wit und Jacomijntje Marijnus van der Beck, noch einen Taufeintrag Emanuels. Wir wissen von den Taufen der beiden zwei Töchter des Malers in Delft: Jaquemijntgen wurde 1641 in der Delfter *Oude Kerk* getauft – erst ein Jahr später sollte die gleichnamige Mutter des Malers diesem die Erlaubnis zur Eheschließung mit Geertgen Jans (Adriaens) van de Velde erteilen¹⁶⁵ –, Lijsbeth folgte viereinhalb Jahre später.¹⁶⁶ Es ist gut möglich, daß die Frau des Malers Anfang der 1650er Jahre gestorben ist,¹⁶⁷ denn während De Witte noch im März 1650 in Delft ein Haus mit Grundstück für ein Jahr gemietet hat, datiert seine erste Erwähnung in Amsterdam bereits aus dem Januar 1652. Aus der Akte geht nicht deutlich hervor, ob er zu dem Zeitpunkt bereits Einwohner der Metropole gewesen ist, für das Jahr 1656 jedoch ist es gewiß.¹⁶⁸ In jedem Fall muß er zu Anfang jenes Jahres bereits mit einer neuen Frau zusammengelebt haben, datiert doch die Taufe des dritten Kindes vom 4. Januar 1656. Lisbet nun (De Wittes ältere Tochter desselben Namens wurde vielleicht nicht alt) taufte ein Jesuit: Pater Pieter Laurensz spendete der Tochter von „Emmanuel de Witte en Lisbet van der Plasse“ das Sakrament in *de Krijtberg*, der dem Hl. Franz Xaver geweihten Kirche der Jesuiten an der Singelgracht.¹⁶⁹ Das freudige Ereignis muß in eine wirtschaftlich schwierige Phase gefallen sein, hatte der Künstler im April 1658 doch aus zwei Jahren einen Mietrückstand von beträchtlichen 470 Gulden aufgebaut, wofür er seine ganze Habe verpfändete.¹⁷⁰ Einen reichlichen Monat später war die Not der Familie offensichtlich so groß, daß die erst 24-jährige Lisbeth Lodewijckx van der Plas und Emanuels älteste Tochter gemeinschaftlich Woche für Woche über Hinterhof- und Dachfenster, das Dach und zum Schluß durch ein in die Hauswand gehauenes Loch bei den Nachbarn einbrachen. Entdeckt, verurteilte man letztere zu einem Jahr

¹⁶³ Nach De Kok sollen es 1656 gar 45% gewesen sein, hier nach KNIPPENBERG 1992, 23, Tabelle 2.3, vgl. oben, Anm. 59.

¹⁶⁴ Da sich die Mutter 1642 als Witwe bezeichnet hat (siehe die folgende Anm.), dürfte sich der Eintrag eines am 8.3.1639 in Alkmaar begrabenen „Pieter de Wit“ auf Emanuels Vater beziehen, RA Alkmaar, DTB, Inv. 40, Akte-Nr. 11090, hier nach dem im Internet durchsuchbaren *digitale studiezaal*, URL: http://www.archiefalkmaar.nl/index.php?option=com_genealogie&Itemid=232 (zuletzt gesehen am 15. Aug. 2009).

Das Todesdatum ist auch in der Hinsicht plausibel, als daß es Emanuel de Wittes ‚Wanderung‘ nach Süden erklärt, genau ab diesem Jahr wurde er in Rotterdam und Delft bezeugt.

¹⁶⁵ RA Alkmaar, NA, Not. B.J. Heerencarspel, 26.9.1642, publ. von BELONJE 1949; vgl. MANKE 1963, 63. Die Hochzeit fand am 19.10.1642 in Pijnakker statt (*ondertrouw* 4.10.1642), GAD, DTB, Inv. 125 bzw. Inv. 70.

¹⁶⁶ Am 28.10.1641 bzw. 20.2.1646, GAD, DTB Delft, Inv. 8, fol. 215v, Inv. 9, fol. 46; vgl. MANKE 1963, 64. Am 22.2.1643 war noch ein gestorbenes Kind in der *Oude Kerk* bestattet worden, GAD, DTB, Inv. 38.

¹⁶⁷ Leider war Geertgen Jans (mit allen ihren Varianten) ein Allerweltnamen, weshalb es zahlreiche Begräbniseinträge einer Frau dieses Namens in Delft gibt, die aufgrund fehlender zusätzlicher Information alle nicht zureichend sind.

¹⁶⁸ BREDIUS 1915-1922, V, 1832, Beilage e (Delft, Not. G. Rota, 22.3.1650); ebd., Beilage f (Amsterdam, Not. J. van der Hoeven, 24.1.1652).

¹⁶⁹ GAA, Archief Krijtberg [442], Inv. 63. Für seine freundliche Mitteilung danke ich Paul Begheyn SJ sehr herzlich, E-Mail-Korrespondenz vom 21.12.2006.

¹⁷⁰ Siehe oben, Anm. 158.

Spinnhaus, während die Stiefmutter an den Pranger gestellt und aus der Stadt verbannt wurde. Lisbeth Lodewijckx war zum Zeitpunkt des Urteils hochschwanger, und vielleicht ist es der Verbannungstrafe geschuldet, daß Anna erst im September des darauffolgenden Jahres getauft wurde – diesmal in einer von Franziskanern bedienten Kirche.¹⁷¹ Lisbeth Lodewijckx starb im Februar 1664.¹⁷² Von einer anderen, unbekanntem Frau bekam Emanuel de Witte eine fünfte Tochter: Aagje taufte ein weltlicher Geistlicher im Januar des Jahres 1670.¹⁷³

Diese neugefundenen Taufdokumente belegen einen unstillen Wechsel von Kirche zu Kirche, von Geistlichem zu Geistlichem, bei dem kaum ein dauerhafter Kontakt zu einem Seelsorger aufgebaut worden sein kann. Die in Delft stattgefundenen Taufen in der *publieke kerk* müssen, wie gesagt, kein Bekenntnisakt gewesen sein, die Entscheidung, die in Amsterdam geborenen Töchter katholisch taufen zu lassen, war dies durchaus. Es spricht für sich, daß es selbst für einen – folgt man Houbraken – kritischen Geist wie De Witte im 17. Jahrhundert undenkbar war, Kinder gar nicht taufen zu lassen (wenn man nicht Mennonit war), doch dürften den Ausschlag, zur einen oder anderen Kirche zu gehen, doch vielleicht eher die Frauen gegeben haben. Entweder war Geertgen Jans der reformierten Kirche zugeneigt oder entschieden anti-katholisch oder Lisbeth Lodewijckx war katholisch geprägt. Wie dem auch gewesen sein mag, die Taufen seiner fünf Töchter lassen vermuten, daß Emanuel de Witte wenn nicht die christliche Religion als solche, so doch die Konfessionen gleichgültig waren. Will man nicht von einer späten Bekehrung zum Katholizismus in der zweiten Lebenshälfte ausgehen, dürfte er eine konfessionelle Bindung stets offen gelassen haben. Die Tatsache, daß Emanuel de Witte seine jüngste Tochter anscheinend alleinverantwortlich zur katholischen Taufe brachte, offenbart allerdings, wo seine Vorliebe gelegen haben mag.

1.4 Konfessionalisierung als Einübung von Unterschieden

Weder De Wittes noch Gerard Houckgeests oder Hendrick van Vliets Bekenntnis war eindeutig festzustellen, Indizien weisen jedoch für die Familien aller drei auf wichtige katholische Kontakte. Es wird noch zu zeigen sein, das nicht nur das Leben, sondern auch das Werk der drei Maler Frijhoffs Prämisse der „omgangsoecumeniciteit“ bestätigt. Trotzdem sprechen wir vom „konfessionellen Zeitalter“; um 1650, zu Beginn unseres Untersuchungszeitraumes, waren gerade

¹⁷¹ Am 19.9.1659 in *Kerk 't Boompje*, GAA, DTB 316, S. 67 (Vater „Emmanuelis de Witte“, „Mutter Lijsebeth Lodewijcks“).

¹⁷² GAA, DTB, StAKH 1193/80, S. 79f., 14.2.1664 begraben auf dem *St. Anthoniskerkhof*.

¹⁷³ Am 14.1.1670 in der Kirche an der *Brouwersgracht*, GAA, DTB 380, S. 18 (Vater „Emmanuel de Wit“, der Name der Mutter wird nicht genannt). Wir dürften den Namen des taufenden Priesters kennen: Wie Wagenaar berichtet, wurde die Kirche wohl von seinem ersten Priester, Justus Moedersohn, gegründet, der dort im Jahr 1664 bereits Priester gewesen wäre. Die Priester dieser Kirche sollten zu den Schismaticern (sp. Altkatholiken) gehören, WAGENAAR 1760-67, II, 215.

erst die im Namen der Konfessionen ausgefochtenen schweren Kriege beendet, die Europa jahrzehntelang in Atem gehalten hatten. Das religiöse Bekenntnis war alles andere als irrelevant, auch wenn es in der Gesellschaft der Republik gelang, dies zugunsten ihres Funktionierens zurückzustellen. Die „Umgangsökumene“ ist ein Aspekt, der beachtet werden will, die Zunahme der Bedeutung konfessioneller Unterschiede ein anderer.

Die theologischen Charakteristiken der drei großen Konfessionen hatten sich im 16. Jahrhundert herausgebildet, doch sollte es noch bis in das 18. Jahrhundert hinein dauern, die Grundzüge von Luthertum, Reformiertentum und des durch das Trienter Konzil (1545-1563) geprägten Katholizismus so zu verankern, daß aus Gläubigen Christen lutherischer, reformierter oder katholischer Konfession wurden. Für das Heilige Römische Reich ist dieser parallele Prozeß, der vor allem mit Bildung und Sozialdisziplinierung einherging, unter dem Stichwort der Konfessionalisierung beschrieben worden. Das von Wolfgang Reinhard und Heinz Schilling entwickelte Konzept sah Konfessionalisierung als wichtigen Faktor für die frühmoderne Staatsbildung an, hätten die Kirchen doch einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Modernisierung geleistet.¹⁷⁴ Das Reinhard-Schilling'sche Paradigma hat in den letzten Jahrzehnten weite Perspektiven für die Frühneuzeitforschung eröffnet, Fragen von Religion und die Bedeutsamkeit konfessionsvergleichenden Arbeitens in den Blick gerückt. Kritik gab es unter anderen an seiner Bestimmung als universalem „Fundamentaltvorgang“, der für alle drei Konfessionen gleichermaßen übergreifende Deutungsmacht beansprucht, und an seiner geographischen Reichweite.¹⁷⁵ Grundlage der Politik im Reich seit dem Frieden von Augsburg 1555 war die Akzeptanz, daß die Konfession der Bevölkerung von ihrem Landesherrn abhing – die konfessionelle Identität von Landesherrschaft und Land war es allerdings, die der Aufstand in den Niederlanden, immerhin bis 1648 Teil des römischen Reiches, in Frage gestellt hatte.¹⁷⁶ Konfessionalisierungsvorgänge müssen für die Republik anders gedacht werden und es erscheint wahrscheinlich, daß sie dort, wo sie sich nur mit der Perspektive ausdrücklicher Interaktion von Ernst Walter Zeedens Begriff der Konfessions-

¹⁷⁴ Grundlegend: REINHARD 1977; SCHILLING 1988; REINHARD 1997. Das Konzept der „Konfessionalisierung“ war von beiden Autoren zunächst unabhängig voneinander entwickelt worden, beide griffen dabei auf Ernst Walter Zeedens komparatistischen Ansatz zur Untersuchung von „Konfessionsbildung“ und Gerhard Oestreichs Begriff der „Sozialdisziplinierung“ zurück.

¹⁷⁵ REINHARD 1997, 421: „universale[r] sozialgeschichtliche[r]“ Prozeß; SCHILLING 1988, 6: „Konfessionalisierung‘ meint einen gesellschaftlichen Fundamentaltvorgang, der das öffentlich und private Leben in Europa tiefgreifend umpflügte, und zwar in meist gleichlaufender, bisweilen auch gegenläufiger Verzahnung mit der Herausbildung des frühmodernen Staates und mit der Formierung einer neuzeitlich disziplinierten Untertanengesellschaft [...]“.

Eine Zusammenfassung der Diskussion um und der Kritik am Konfessionalisierungsparadigma bei EHRENPREIS & LOTZ-HEUMANN 2008, 62-89.

¹⁷⁶ Ein Versuch, Aufstand und Staatsbildung unter dem Paradigma der Konfessionalisierung – eben genau als Wendung gegen den entsprechenden spanischen Versuch – zu verstehen, ist MÖRKE 1990, 37ff., der letztlich zeigt, das sich die Geschichte der Republik dem von Schilling und Reinhard etablierte Strukturmodell entzieht.

bildung abheben,¹⁷⁷ wieder fruchtbar beschrieben werden können: dann, wenn man „Konfessionalisierung“ als Vorgang des Lernens und Einübens von Verhaltensmustern begreift. Genau so hat Frans Hoppenbrouwers das Konzept gedeutet: im Bezug auf den Katholizismus in der Republik wies er auf entsprechende Abgrenzungsstrategien, die die Existenz verschiedener Strömungen nebeneinander notwendigerweise mit sich brachten.¹⁷⁸ Für Katholiken wie für Reformierte (die anderen Gruppen sollen hier nicht berücksichtigt werden) galt es, die Identität des Eigenen nach innen und außen zu festigen, indem der Kern ihrer Lehre deutlich formuliert und Laien, etwa mittels Katechismen, vermittelt wurde. Mit der Instruktion gingen Instrumente religiöser Disziplinierung einher, der Beichte und der Regulation des Kommunionempfangs auf der einen Seite „entsprach“ die reformierte Kirchenzucht in Verbindung mit der Abendmahls- teilnahme. Hinzu kam die Verstärkung der Seelsorge, die Verbreitung von gedruckten Büchern und Schriften sowie, so Hoppenbrouwers, die Entwicklung einer eigenen Sprache und Geschichtsdeutung, d.h. eines eigenen Referenzrahmens, dessen Gestalt nun die Konfession bestimmte. So verstanden bezeichnet die Tendenz zur Konfessionalisierung das Gegengewicht zur Umgangsökumene, denn gerade dann, wenn Alternativen alltäglich vorhanden waren, mußte es besonders notwendig erscheinen, die Gläubigen entsprechend zu wappnen und – auch dies war nur in einer solchen Situation möglich – neue hinzuzugewinnen.

Angesichts des hohen Alphabetisierungsgrads in den Niederlanden konnte vieles über den Druck verbreitet werden. In der Republik als einem Zentrum von Buchdruck und –handel waren Texte verschiedener religiöser Richtungen verfügbar, was mit sich brachte, daß Leser auch in konfessionellen Fragen selbständiger agieren konnten. Es war einfach, sich Kenntnisse über Grundlagen anderer Konfessionen anzueignen oder, in Auseinandersetzung mit alternativen Auffassungen, eigene Standpunkte zu schärfen, wie man anhand von Diskussionsschriften, polemischen Traktaten oder auch Bibliotheksinventaren teilweise noch nachvollziehen kann.¹⁷⁹ Viel weniger gilt dies, wenn man fragt, inwieweit konfessionelle Überzeugungen Thema von Diskussionen und Gesprächen waren, oder wie sich konfessionell geprägte Verhaltensmuster im Alltag ausgewirkt haben mögen. Die Wechselwirkungen zwischen Umgangsökumene und Konfessionsbildung im Kontext der pluriformen niederländischen Republik zu betrachten, wäre ein spannendes Feld historischer und kulturhistorischer Forschung. Zu erwarten ist, daß man dabei auf analoge Methoden der Konfessionalisierung wie etwa den Katechismusunterricht trifft, aber auch grundsätzlich ähnlichen „Weltbildern“ und Frömmigkeitsformen begegnet, die sich aus einem

¹⁷⁷ ZEEDEN 1958.

¹⁷⁸ HOPPENBROUWERS 1996, hier: 1f. Die Frage ist allerdings, ob der Gedanke für die niederländische Forschung nicht allzu sehr selbstverständlich ist und die Prämisse der „Versäulung“ zu schnell auf die Frühe Neuzeit rückprojiziert wird.

¹⁷⁹ Ein Beispiel für Bücherbesitz, den konfessionelle Grenzen nicht behindern, gibt DELFORTERIE 1986.

gemeinsamen Erbe speisen und die in ihrer Wirksamkeit eben auch prinzipiell die Konfessionsgrenzen übersteigen, innerhalb der konfessionellen Gruppen aber zugleich differenziert betrachtet werden müssen.¹⁸⁰

Für kunsthistorische Fragestellungen sind nicht so sehr die Funktionen von Wort und Text, sondern von Bildern relevant: Konfessionalisierung bedeutete dann das Einüben weniger von von konfessionsgeprägten Auffassungen und Verhaltensweisen als von Wahrnehmungsmustern. In der *Alkovekamer* im Haus eines gewissen Pieter Uylenbergh (gest. 1691) in Amsterdam hingen „een paapsch Kerkje“ und „een gereformeerde kerk“ von der Hand Emanuel de Wittes, die aufgrund ihrer gleichen Taxierung von fl 24,- als Gegenstücke aufgefaßt worden sein dürften.¹⁸¹ Zwei Perspektivkästen, die sich heute in Kopenhagen befinden, stellen ebenfalls konfessionelle Unterschiede zur Schau: ein Prediger und eine Bibel auf der einen, Heiligenfiguren und eine Messe auf der anderen Seite.¹⁸²

Daß konfessionelle Unterschiede erkannt und als solche zur kurzen Charakterisierung der Gemälde eingesetzt wurden, kann in gewisser Weise als Erfolg von Konfessionalisierungsstrategien gewertet werden. Diesen im Hinblick auf Gemälde von Houckgeest, Van Vliet und De Witte nachzugehen, ist ein wichtiges Ziel dieser Arbeit. Daß die Maler aber in der Lage waren, ein überzeugendes Bild von Konfessions-Kirchen zu schaffen, die nicht unbedingt ihrer eigenen Prägung entsprachen – daß es also Bildaufgabe war, die Essenz verschiedener Konfessionen bildnerisch zu verarbeiten und damit einzuprägen, besitzt seinen Grund im gleichzeitigen Pragmatismus, Frijhoffs „omgangsöcumeniciteit“ also, und war dieserart vielleicht nur in der niederländischen Republik möglich.

1.4.1 Das Beispiel der Kunstbetrachtung

Kann man die Frage der Konfessionalisierung auch auf den Besitz gemalter Kirchen beziehen? Lag ein Aspekt für die Faszination von Kircheninterieurs darin begründet, daß in ihnen ekklesiologische Unterschiede sichtbar wurden? In zwei Richtungen könnte man argumentieren, die sich ähnlich wie die Tendenz zur Konfessionalisierung und die „Umgangsökumene“ gegenseitig nicht

¹⁸⁰ Vgl. Kritik seitens der Theologie und Pietismusforschung am Konfessionalisierungsparadigma etwa in GREYERZ U.A. 2003, bes. KAUFMANN 2003; LEHMANN 2003.

¹⁸¹ Neben einer Darstellung des neuen Amsterdamer Fischmarktes von De Witte führt das Inventar zudem ganz in der Nähe dieser beiden Gemälde ein Pendantpaar von Landschaften auf, die auf den selben Preis von fl 24,- geschätzt wurden, was eine Ensemblehängung noch wahrscheinlicher macht („Landsch v. Moucheron | de weerga“), Inv. Pieter Uylenbergh, taxiert von J.P. Zomer, Amsterdam, 19.5.1691, Notar Commelin, zit. nach BREDIUS, ARCHIV. NOTIZEN (RKD).

¹⁸² *Perspektivkasten mit einem Interieur einer katholischen Kirche*, ca. 1660-65, Holz, 117,5 x 75 x 87 cm bzw. *Perspektivkasten mit einem Interieur einer protestantischen Kirche*, ca. 1660-65, Holz, 119 x 75,5 x 78 cm, beide Kopenhagen, Statens Museum for Kunst, Inv.-Nr. c18 und c19, zuletzt publ. in: AUSST.-KAT. ROTTERDAM 2006, 93, Nr. 124 bzw. 87, Nr. 116; grundlegend dazu KOSLOW 1967, bes. 44f., 48f.; BRUSATI 1995, 169-217 zum Phänomen des Perspektivkastens allgemein.

auszuschließen brauchen: dann, wenn das Eigene wertend über das Andere gestellt wird, stellt sich die Frage nach einer konfessionalisierten Wahrnehmung – waren die gezeigten Kirchen gleichermaßen interessant, dürfte es auch so etwas wie eine „Betrachtungsökumene“ gegeben haben. Am Beispiel von Pieter Uylenberghs Inventar mag man beides wiederfinden. Einerseits hingen eine Ansicht einer katholischen und einer reformierten Kirche nebeneinander und mag der Besitzer genau an dieser Gegenüberstellung Gefallen gefunden haben – andererseits ging die Bezeichnung der katholischen als „papistisch“ mit einer Wertung einher, für die man allerdings nur den Taxateur verantwortlich halten darf. In einem anderen Fall erschien es notwendig, zwischen „Een kerck“ und „Een papekerck“ zu unterscheiden. In einem 1673 aufgestellten Inventar steht der Darstellung einer – im Gegensatz zu „een afbeeltsel van de Oude Kerck“ im gleichen Haushalt auch topographisch nicht näher zu spezifizierenden – „Kirche“ ein durch konfessionelle Identifikation charakterisiertes (und charakterisierbares!) Bild gegenüber.¹⁸³

Wertungen über die Betrachtungshaltung der ursprünglichen Besitzer erlauben Inventareinträge allesamt nicht. Die einzige Frage, die man mit ihrer Hilfe beantworten kann, ist, ob die von den Schätzern erkannte dargestellte Konfession mit dem Bekenntnis der Eigentümer korrespondierte. Ist dies der Fall, wäre eine „konfessionalisierter“ Blick auf die Bilder möglich, wenn nicht, „Betrachtungsökumene“. Für beide, so modifizierten Denkrichtungen aber werden die im folgenden auszuwertenden Inventare Argumente liefern.¹⁸⁴

¹⁸³ „In ‘t voorhuys [Nr. 8] een afbeeltsel van de Oude Kerck, gedaen door Beukeijden [Berckheyde, A.P.]“, [Nr. 10] „Een papekerck, van de Witt“, „In de bestekamer [Nr. 23] Een kerck, van De Witte“, Inv. von Wouter Oorthoorn und seiner Witwe Christina van Dien, Amsterdam, 27.12.1673, GAA, NA, Not. J. de Winter, Nr. 2410, fol. 75-93, publ. im: Getty Provenance Index (GPI), N-2045 bzw. MONTIAS DB, Nr. 126. Auch später kommen solche Gegenüberstellungen noch vor: Verst. Amsterdam, 13.4.1695, Nr. 11 („Een Roomse Kerk, van Emanuel de Wit. 42-0“) und 12 („Nog een Kerk een weerga van dito. 51-0“); Verst. George Bruyn, 16.3.1724, Amsterdam, Nr. 27 („Een Kerkje van Emanuel de Wit van zyn beste tyt“) und 28 „Een Rooms Kerkje van denzelve, zynde een weerga“, zusammen fl 70, alles zit. nach: HOET 1752, I, 25, 300.

¹⁸⁴ Ich beziehe mich auf 109 Einträge aus dem 17. und dem Anfang des 18. Jh., die sehr wahrscheinlich auf Kirchen- oder Kircheninterieurdarstellung schließen lassen, aber nicht notwendigerweise von den hier im Zentrum stehenden Malern stammen. Gearbeitet habe ich mit folgenden Quellen: Abraham Bredius' *fiches* im RKD (BREDIUS, ARCHIV. NOTIZEN (RKD)); BREDIUS 1915-1922; LUNSINGH SCHEURLEER, FOCK & VAN DISSEL 1986-92; *Boedelbank* des Meertensinstituut Amsterdam unter Leitung von Hester Dibbits, URL: <http://www.meertens.knaw.nl/boedelbank/>; *Getty Provenance Index* (im folgenden: GPI), URL: http://www.getty.edu/research/conducting_research/provenance_index/ (hauptsächlich mit Einträgen von J.M. Montias, M.J. Bok und P. Biesboer, dies und das vorige zuletzt gesehen am 15. Aug. 2009); *Montias Database* (im folgenden: MONTIAS DB), verwaltet von und zugänglich in der Frick Art Reference Library, New York. In letzterem sind die Ergebnisse von Montias' Amsterdamer Recherchen, nicht aber von denen zu Delft, enthalten. Wie in der Einführung zum Gebrauch einleitend betont wird, erfaßt die Datenbank nicht systematisch alle im GAA vorhandenen Inventare, sondern enthält ca. 1300 Inventare, die Montias' besonderes Interesse erregten, vgl. WOOD RUBY 2006, bes. 396. Montias frühere, noch nicht computergestützt ausgewerteten, handschriftlichen Archivnotizen aus Delft befinden sich in Montias' Nachlaß; sie habe ich nicht konsultiert. Da eigene Archivrecherche im Rahmen dieser Dissertation nur mit bereits vorhandenen Anhaltspunkten sinnvoll war, möchte ich die Tatsache, daß von der Hinzuziehung Delfter Quellen abgesehen werden mußte, ausdrücklich bedauern – der Aufwand hätte den Rahmen des Möglichen gesprengt.

Einige Quellen bieten durchaus Kontexte, welche die Konfession als Erklärung für das Eigentum nahelegen, etwa, wenn sich im Haushalt von Maria Ariense van Schie, der Ehefrau eines Rotterdamer Bürgermeisters, neben Schmuckstücken und Kleidung nur vier Gemälde befunden haben, worunter eines „afbeeldende: de Rotterdamse kerk“.¹⁸⁵ Hier muß es sich freilich nicht um eine Innenansicht handeln, doch legt die Tatsache, daß sich außer zwei juridischen Werken nur zwei „Testamente“ mit goldenen und silbernen Verschlüssen und einschlägige erbauliche Bücher befanden, eine Verbindung zwischen ihrer reformierten Überzeugung und der Darstellung des Gemäldes nahe,¹⁸⁶ welche zusammen mit der Identifikation der Kirche als Rotterdamer Wahrzeichen eine gute Erklärung für den Besitz bietet. Auch Inventare, die zusätzlich zu einer Kirchendarstellung Bildnisse von Prädikanten verzeichnen, lassen es wahrscheinlich erscheinen, daß Gemälde wie die Porträts zur Betonung der konfessionellen Bindung gedient haben könnten. Im Haus des bankrotten Textilhändlers Isaacq de Hiese an der Amsterdamer Warmoestraat hing 1671 „[o]p de caemer boven de beste solder“ „een kerck menschen ende beesten“, „[o]p de camer boven ‘t saltie“ befanden sich allerdings „twee conterfeytsels van predikanten“.¹⁸⁷ Woanders ging ein „schilderij in de hooghte sijnde een kerck van binnen“ einher mit „twee predicantsbortgens met glasen daervoor“, „een predicants bortge daer domine Wittwongel, Junius ende Carrentius bij malcander“ sowie „een schilderij van Prins Maurits“, welche zusammen sowohl über die *oranjegezind*-politische wie über die fromme Ausrichtung der Eigentümer, des Amsterdamer Börsenmaklers Anthonij Matthijs bzw. seiner Witwe Claertge Vermeulen zu erzählen vermögen.¹⁸⁸ Ähnlich dürfte der Fall von Johannes Looten (1612–1676) zu bewerten sein, der

¹⁸⁵ Inv. Maria Ariense van Schie, Ehefrau von Jacob [Hendrik] Swaaff Out, Maassluis, 30.11.1727, publ. in der *Boedelbank* des Meertensinstituut, Code: 1727,1. Das Gemälde war zudem von Papier.

¹⁸⁶ Zu nennen sind: Pierre du Moulins *Schildt des geloofs ofte Verdedinge vande geloofs-belydenisse der Gereformeerde Kercken in Vranckrijk* [...], eine Übersetzung der gegen jesuitische Angriffe geschriebenen hugenottischen Verteidigungsschrift (frz. 1618, nl. Übers. Utrecht 1645 bzw. Delft 1670), eine Ausgabe der *Stichtelycke Rymen* von Dirck Raphael Camphuysen sowie „Christelijke zendbrieven“ und „Belijdenis predicatiën“ (ähnlich der *Belydenis-predicaty over I. Tim. III. 15* von Johannes Hoornbeeck (Utrecht 1648) oder Jacobus Laurentius, *Belydenis-predicatie, sommierlick gedaen voor het houden des heyligen Avondtmaels in de kercke van Amsteldam*, Amsterdam 1642). Zu den Juridica: DIBBITS 2001, 263.

¹⁸⁷ Inv. Isaacq de Hiese, Amsterdam, 4.5.1671, Desolate Boedelkamer, GAA, BDK 5072/599 (neu), fol. 14v-31v. (MONTIAS DB, Nr. 1368). Das Inventar weist 47 Gemälde auf.

¹⁸⁸ Inv. Claertge Vermeulen, Witwe von Anthonij Matthijs, Amsterdam, 13.5.1668, Not. R. Duee, GAA, NA 2467, fol. 85 (MONTIAS DB, Nr. 534), hier: Nr. 14, 21, 22, 5. Insgesamt beinhaltet das Inventar 30 Gemälde. Das erste Porträt bezieht sich unzweifelhaft auf Petrus Wittwongel (1609–1662, tätig in Amsterdam ab 1638), der als Vertreter des reformierten Pietismus angesehen wird, das zweite vielleicht auf Robertus Junius, der aus Delft kommend bis zu seinem Tod nur zwei Jahre in Amsterdam tätig war. Einen Prädikanten mit Namen Carrentius gab es in Amsterdam (und der ganzen Republik) nicht, vielleicht handelt es sich um einen Transkriptionsfehler (das Original wurde von mir nicht eingesehen) und geht es um Laurens Laurentius (1623–1672, tätig in Amsterdam ab 1660), VAN LIEBURG 1996B, I, 146. Anthonij und Claertge ließen 1626 bzw. 1633 zwei Söhne in der *Nieuwe* bzw. *Oude Kerk* in Amsterdam taufen, GAA, DTB, Doopregister Hervormde Kerk, Inv. 40, S. 342 bzw. Inv. 6, S. 375.

wiederum zwei Prädikantendarstellungen besaß sowie „[e]en schilderijtje, sijnde een kerckje“.¹⁸⁹ Der Kaufmann und Deichgraf von Beemster drückte seine Nähe zur reformierten Kirche aus, indem er ihrer Diakonie die stattliche Summe von 1500 Gulden hinterließ, zudem war seine ältere Schwester mit dem Prädikanten und späteren Leidener Theologieprofessor Abraham Heidanus (1597–1678) verheiratet. Von einer engen Bindung an die jeweiligen Kirchen und Kirchengebäude ist bei denjenigen, die für Kirchen gearbeitet hatten, auszugehen. Dirck Jansz. Bolt hinterließ 1672 nicht nur „acht printe borretgens van predicanten met swarte lysten“, sondern auch ein Gemälde einer Kirche und „noch een print borretge oock van een kerck“ – er war wahrscheinlich als Hauswart (*deurwaerder*) bei der Lutherischen Kirche in Amsterdam angestellt.¹⁹⁰ Ähnliches dürfte für „een Schildery vertoonende een gedeelte van het binnenste der Oude Kerk, geschildert door E. de Wit.“ gegolten haben, das 1660 verkauft wurde – von der Witwe Jan Winckelmans, des ehemaligen Küsters in eben jener Amsterdamer Kirche.¹⁹¹ Dessen Arbeitgebergremium, die *Kerkmeesters* der *Oude Kerk*, sollten acht Jahre später ein Gemälde „uytbeeldende d’ oude kerck“ erwerben; ob allerdings das offenbar von einem Zwischenhändler gelieferte Stück mit einem der Werke Emanuel de Wittes identisch ist, welche heute bzw. bis vor kurzem im Besitz dieser Kirche nachzuweisen sind, ist ungewiß.¹⁹²

Wenn sich einigermaßen sicher Aussagen über die Konfession von Eigentümern treffen lassen, es aber sonst keine weiteren Hinweise auf besondere Frömmigkeit oder persönlichen Bezug zu einer Kirche gibt, werden entsprechende Interpretationen schon schwieriger. Dies ist der Fall bei dem vermutlich reformierten Arzt Theodorus Wijnants (1637–1674) und Hillegonda van Hops (1637–vor 1674), die neben den zu erwartenden Landschaften, Seestücken und Stilleben auch „[e]en schilderijtge, sijnde een kerck, van De Witt“ besaßen,¹⁹³ dort, wo der Bestand an christlich-

¹⁸⁹ Inv. Johannes Looten, Amsterdam, 16.6.1676, Not. D. Doornick, GAA, NA 1970B (MONTIAS DB, Nr. 286 bzw. GPI, N-2310).

¹⁹⁰ Inv. Dirck Jansz. Bolt, Amsterdam, 7.6.1672, Not. Adriaen Lock, GAA, NA 2262A., fol. 512ff. (MONTIAS DB, Nr. 466), hier: Nrn. 1, 3, 4. Die in der Einleitung des Inventars angegebene Berufsbezeichnung bezieht sich nicht, wie im heutigen Niederländisch, ausschließlich auf den Gerichtsvollzieher, sondern vom Kontext her eben auf seine wörtliche Bedeutung des Türwächters/Pförtners o.ä., vgl. Art. *deurwaerder*, in: WNT, Bd. III, Sp. 2469f.

¹⁹¹ Vgl. BREDIUS 1915-1922, V, 1833, Beilage k (Amsterdam, Not. Frans Uyttenbogaert, 7.6.1660).

¹⁹² BIJTELAAR 1969, 37 (gekauft für 200 Gulden von dem *glazenmaker* Hendrick Velthoen). Bijtelaar geht von der Identität mit dem ersten Gemälde aus: Emanuel de Witte, *Das Innere der Oude Kerk in Amsterdam*, Lw, 115 x 133 cm, Amsterdam, Stichting De Oude Kerk; Emanuel de Witte, *Das Innere der Oude Kerk in Amsterdam während einer Predigt*, 1661, Lw, 98 x 118 cm, sign. u. dat. I. im Schlagschatten der Bank: EDe Witte A° 1661; r.u. eine zweite Sign: Je...1734; 2007 von der Stichting De Oude Kerk, Amsterdam dem Instituut Collectie Nederland übertragen, als Leihgabe im Amsterdams Historisch Museum, Inv.-Nr. B4929; dazu jetzt: KAT. AMSTERDAM, AHM 2008, 127.

¹⁹³ Inv. Theodorus Wijnants und Hillegonda van Hops, Amsterdam, 7.4.1674, Not. Adriaen Lock, GAA, NA 2262B, omslag 2470, fol. 775-807 (MONTIAS DB, Nr. 119 bzw. GPI, N-2187). Das Ehepaar ließ fünf Kinder in der *Zuiderkerk* bzw. *Oude Kerk* taufen (1664-1672), GAA, DTB, Doopregister Hervormde Kerk, Inv. 95, S. 127, 214, 300, Inv. 10, S. 70, 139.

moralischer Literatur den Anteil von historischer, topographischer sowie Reiseliteratur kaum überwiegt,¹⁹⁴ oder bei dem Leidener Medizinprofessor Franciscus de le Boe Sylvius (1614–1672), einem Mäzen Frans van Mieris', dessen Kunstsammlung auch drei „Kirchen“ von Hendrick van Vliet enthielt.¹⁹⁵ Dieselbe Schwierigkeit gibt es, wenn man die Inventare katholischer Eigentümer betrachtet. Während die konfessionelle Lesbarkeit von „een schilderijtge van het cappelletje“, welches der katholische Apotheker in Amsterdam, Pieter Barentsz. Plemp (ca. 1603–1650), besaß, insofern gegeben sein dürfte, als sich im gleichen Raum „4 Paters Jesuiten“ befanden,¹⁹⁶ gilt dies für „1 brabant kerckgen“ aus dem Besitz von Catharina Queeckels (1578–1637), der Witwe von Jacob van Campens Vogt und Onkel Cornelis, in weit geringerem Maße.¹⁹⁷

Neben Kircheninterieurs hat Emanuel de Witte auch einige Bilder der Amsterdamer Portugiesischen Synagoge gemalt. Dafür als Auftraggeber Juden zu vermuten, liegt auf der Hand – und tatsächlich konnte Yosef Kaplan in einem Fall den entsprechenden Nachweis führen.¹⁹⁸ Trotzdem läßt sich genauso gut ein Gegenbeispiel finden: eine „Joode Kerck van Emanuel de Wit“ gab es 1695 auch in einem eventuell katholisch geprägten Kunstsammlungskontext.¹⁹⁹ Ähnlich den gemalten Synagogen gilt auch für gemalte Kirchen, daß die Konfession kein Hindernisgrund für den Besitz etwa von „een paapsch Kerkje“ sein mußte. Erinnert werden kann noch einmal an Pieter Uylenbergh, der sowohl eine solche als eine „gereformeerde“ Kirche besaß; über seine Lebensumstände wissen wir nichts, doch könnte er durchaus reformiert gewesen sein.²⁰⁰ Der Kaufmann Pieter Jacobsz. Rombouts (ca. 1570–1625), ein Sohn von möglicherweise aus konfessionellen Gründen aus Antwerpen emigrierten Eltern, gehörte mit ziemlicher Sicherheit der

¹⁹⁴ Inv. Arnoldus Hinloopen (Schöffe in Weespercarspel), Weesp, 27.12.1721, publ. in der *Boedelbank* des Meertensinstituut, Code 1721,4, enthielt neben Porträts und anonymen Gemälden und Kupferstichen „een kerkje van De Wit“.

¹⁹⁵ LUNSINGH SCHEURLEER, FOCK & VAN DISSEL 1986-92, IIIa, 278-295, 335-342 (Inventar d.d. 11.15.1672, dort bes. 336f.).

¹⁹⁶ Inv. Pieter Barentsz. Plemp, Amsterdam, 9.9.1650, Not. A. Eggericx, GAA, NA 1812, fol. 404-410 (film 2078) (MONTIAS DB, Nr. 370), hier: Nrn. 14, 19.

¹⁹⁷ Inv. Catharina Queeckels, GAA, NA 414A, fol. 342-346 (MONTIAS DB, Nr. 1159), hier: Nr. 22; zur Verwandtschaft AUSST.-KAT. AMSTERDAM 1995A, 24f., passim. DTB, Doopregister Hervormde Kerk, Inv. 95, S. 127, 214, 300, Inv. 10, S. 70, 139.

Ganz ähnlich uneindeutig liegt der Fall bei Odelia van Arras, in deren Besitz sich zwar kein Kircheninterieur, wohl aber ein Gemälde „van een monniken clooster“ befand. Ein Kelch und ein Weihwasserfäßchen sowie einige Kreuzigungsszenen, Heiligen- und Mariabilder weisen sie als Katholikin aus. Dennoch dürfte der Grund, warum das Bild eines Klosters in einem Raum neben Landschaften, Schiffen, Tronies, Pferden und Reitern hing, wohl schwerlich allein in der Konfession zu suchen sein, Inv. Odelia van Arras, Amsterdam, 11.8.1671, Not. Adriaen Lock, GAA, NA 2262A, fol. 441ff. (film 2470) (MONTIAS DB, Nr. 460).

¹⁹⁸ Y. KAPLAN 1998, 149-153.

¹⁹⁹ Inv. Theodoor de Vos, Amsterdam, Aug. 1695, Not. Bockx, hier nach BREDIUS, ARCHIV. NOTIZEN (RKD).

²⁰⁰ Ein „Pieter de Jonge Uijlenberch“ und seine Frau Janneke van Loon ließen am 10.1.1672 ihre Tochter Catrina in der *Oude Kerk* in Amsterdam taufen; selbst dürfte dieser Mann als Sohn von Peter Vijlenbergh und Grietje Jans am 28.6.1639 in der *Nieuwe Kerk* getauft worden sein, GAA, DTB, Doopregister Hervormde Kerk, Inv. 10, S. 137; Inv. 42, S. 70.

reformierten Kirche an – und besaß „1 schilderijtge van de Papekerck“. Das Gemälde könnte sogar von einiger Bedeutung für die Familie gewesen sein, da es auf der nach Pieters Tod gehaltenen Auktion von dessen Bruder Rombout Jacobsz. d.J. erworben wurde.²⁰¹ Der aus Riga stammende Lutheraner Herman Becker (ca. 1617–1678) unterhielt verschiedene persönliche Beziehungen zu Kunstliebhabern und Künstlern, denen er regelmäßig Geld lieh und dadurch, mit zum Pfand erhaltenen Gemälden, seine eigene Kunstsammlung vergrößern konnte. Ob er auf diese Weise auch an einen „vismaerckt“ von Emanuel de Witte kam, wissen wir ebensowenig wie über seine Gründe, zwei „Kirchen“ („een tempel of kerck“ und „een stuckje sijnde een kerck“) zu besitzen und in der Nähe von Landschaften, einem Dudelsackspieler, einer nackten Ceres und einem italienischen Bild von Joseph und Maria „[e]n kerckie met eenige munnicken en beelties“ aufzuhängen.²⁰² In Kontexten reicher Kunst- und Naturaliensammlungen scheint die konfessionelle Signifikanz von „paepse kerck[en]“ zwar weiterhin wichtig zu sein, allerdings kaum zu stören, ja sich vielmehr in ein breites, von dem persönlichen Bekenntnis der Besitzer unabhängiges, breites Interesse einzufügen. Dies dürfte für den ehemaligen Kapitän Marten Pietersz. Daij (1604-1659) gelten, welcher nach seinem Tod „een paepse kerck“ „een begyne clooster“ und „een kerckie met begijn en muniken“ hinterließ, allerdings auch kuriose Objekte und Naturalia, die von dessen Zeit in Brasilien stammen dürften,²⁰³ oder für den Seidenhändler Joris van Oorschot (1625-1681), der nicht nur eine Kirche von Bartholomeus van Bassen sein eigen nannte, sondern auch „een stucktie van een capelletie in eyck lyst“.²⁰⁴ Daß beide, Daij und Van Oorschot, ihre Kinder reformiert taufen ließen, braucht man gleichwohl nicht als bekenntnisgeleitete Entscheidung ansehen.²⁰⁵

Über einen Zusammenhang zwischen „Kirchen“-Besitz und Konfession vermag die Sichtung von Inventareinträgen kein eindeutiges Ergebnis zu vermitteln. Sie zwingt uns vielmehr, mit

²⁰¹ Inv. Pieter Jacobsz. Rombouts (Indischeraven), Amsterdam, Not. Gerrit Jacobsz. Harink, 19.3.1625, GAA, WK 5073/950 (MONTIAS DB, Nr. 666), hier: (Nr. 21). Pieter Jacobsz. heiratete zwei Mal vor Prädikanten (MONTIAS DB) und ließ zwischen 1595-1619 neun Kinder in der *Oude* bzw. *Nieuwe Kerk* in Amsterdam taufen, GAA, DTB, Doopregister Hervormde Kerk, (mit Elisabeth Willems): Inv. 38, S. 423, 768; Inv. 4, S. 44, 99, 330; Inv. 39, S. 108, 163, (mit Catharina van Wynegem): Inv. 5, S. 297; Inv. 40, S. 7.

²⁰² Inv. Herman Becker, Amsterdam, Not. Stephen Pelgrom, 19.10.1678, GAA, NA 4767, fol. 270-297, der Teil zu den Gemälden publ. in: GPI, N-2288 bzw. POSTMA 1988, 16-18. In diesem Aufsatz finden sich auch weitere biographische Angaben zu Becker.

²⁰³ Inv. Marten Pietersz. Daij, Amsterdam, Not. Coornherdt, 3.11.1659, GAA, NA 2864, fol. 266-269 (film 2897) (MONTIAS DB, Nr. 974).

²⁰⁴ Inv. Joris van Oorschot, Amsterdam, Not. Gillis Borsseleer, 30.6.1671, GAA, NA 1495, fol. 189v. ff. (film 1572) (MONTIAS DB, Nr. 449).

²⁰⁵ Zwei Söhne von Marten Daij und Oopje (Opunia) Cappit wurden 1647 und 1651 in der *Nieuwezijdskapel* getauft, GAA, DTB, Doopregister Hervormde Kerk, Inv. 65, S. 39, 87; drei Töchter von Joris van Oorschot und seiner ersten Frau Maria Coymans wurden 1653-1660 in der *Wester-* bzw. *Nieuwe Kerk*, GAA, DTB, Doopregister Hervormde Kerk, Inv. 43, S. 266, 443; Inv. 105, S. 100.

Betrachtungskontexten zu rechnen, die ebenso heterogen waren wie es die Gesellschaft im Ganzen auch gewesen sein dürfte.

Es gab durchaus „Fromme“ der einen oder anderen Konfession oder jene, die im Amt oder Ehrenamt für das Kirchengebäude zu sorgen hatten, denen der Besitz eines Kircheninterieurs ein besonderes, vielleicht auch religiös motiviertes, Anliegen war. Zu illustrieren vermag dies das eingangs besprochene *Familienbildnis* Emanuel de Wittes (Abb. 1), dem man als katholisches Pendant ein weiteres Gruppenporträt zur Seite stellen kann (Abb. 5).²⁰⁶ Hier sehen wir eine Gruppe von fünf Frauen unterschiedlichen Alters, die dabei sind, an einem Tisch Gebilde und Kränze aus Blumen zu stecken.²⁰⁷ Ihre zurückhaltende Kleidung, das Kruzifix und die Gemälde an der rechten Wand weisen sie als eine katholische Gemeinschaft aus, vielleicht waren sie geistliche Jungfrauen (*kloppen*) oder Bewohnerinnen eines dezidiert für verwitwete oder alleinstehende katholische Damen gestifteten *hofsje*.²⁰⁸ Mitten über ihnen und wie in De Wittes Gemälde ebenfalls teilweise von einem Kronleuchter bedeckt hängt ein Kircheninterieur, das den religiösen und näherhin katholischen Kontext des Gruppenbildes abzurunden vermag. Von dieser in den beiden Gemälden inszenierte Bestätigung der religiösen Gebundenheit durch das Kirchenbild ist in der Realität aufgestellter Inventare nicht notwendigerweise auszugehen: gemalte Kirchen fügten sich oft auch in breit angelegte Kunstsammlungen ein. Die in den Bildern zum Ausdruck gebrachte Konfession stimmte oft, keineswegs aber immer mit dem Bekenntnis ihrer Eigentümer überein.

Der Befund zeigt, wie nötig es ist zu differenzieren. Er bedeutet aber nicht, daß die Frage nach den Konfessionen gleichgültig wäre: ein Blick mit (konfessionell geprägten) religiösen Motiven auf Kircheninterieurgemälde war ebenso möglich wie ein Blick, bei dem konfessionelle Unterschiede gezeigt und wahrgenommen wurden, aber nachrangig waren. Diese gerieten dann nicht zum Ausschlußkriterium, mit dem der Kauf des einen oder anderen Werkes verhindert worden wäre. Zu differenzieren gilt es hinsichtlich verschiedener Schichten und Gruppen der Gesellschaft. Näher zu bestimmen, wo Kirchenbilder verstärkt vorkommen und in welchen Kontexten, erforderte allerdings eine größer angelegte sozialhistorische Untersuchung, die nicht das Ziel dieser Studie ist. Denn vom kunsthistorischen Standpunkt besitzt die Arbeit mit Haushaltsinventaren einen Nachteil: wir wissen nicht, wie die Bilder, auf die sich ihre Einträge beziehen, ausgesehen haben. Falls ein Malername genannt ist, kann uns dies eine ungefähre Vorstellung

²⁰⁶ *Interieur mit fünf Damen*, Holz, 94,1 x 141,8 cm, Amsterdam, Rijksmuseum, Inv.-Nr. SK-A-4246. Das Gemälde wurde Bartholomeus van Bassen (KAT. AMSTERDAM, RM 1976, 102) oder, eher noch, Dirck van Delen zugeschrieben.

²⁰⁷ Derartige Handarbeit hat eine Tradition in Frauenklöstern; aus dem späten Mittelalter haben sich beispielsweise dreidimensionale „Paradiesgärtlein“ aus verschiedenen Materialien erhalten, AUSST.-KAT. ESSEN & BONN 2005, 428ff., Nr. 335a-c, 336.

²⁰⁸ Zu den geistlichen Jungfrauen siehe MONTEIRO 1996.

vermitteln, mehr nicht – legt man strenge Kriterien an, ist in den seltensten Fällen überhaupt gesagt, daß es sich um die *Innenansicht* einer Kirche gehandelt hat. Die Bedingungen, von der Inventarauswertung Rückschlüsse auf die noch existierenden Œuvres von Gerard Houckgeest, Hendrick van Vliet und Emanuel de Witte zu ziehen, sind also denkbar ungünstig. Auch aus diesem Grund ist ein anderes Vorgehen nötig, das der genauen quantitativen wie qualitativen Analyse bestehender Gemälde ausgeht, dabei aber die Wechselwirkung mit den Voraussetzungen, unter denen sie betrachtet worden sein könnten, nie vernachlässigt. Denkbar ist vieles, aber ob gemalte Kircheninterieurs der Bestätigung von Bekenntniszugehörigkeit oder Status gedient haben, nützlich waren für fromme Gedankenspiele oder für angeregte Konversationen können nur die Bilder selbst beantworten. Sie lassen zumindest ansatzweise erkennen, inwiefern die Maler Betrachtungssituationen, die für uns nicht mehr nachvollziehbar sind, antizipierten und mit Differenzierungen innerhalb ihres spezialisierten Werks – etwa konfessionelle Zuspitzungen oder betonte Verallgemeinerung – darauf reagierten.